

Deutsche Nachrichten

WOCHENSCHRIFT FÜR
DAS DEUTCHTUM LITAUENS für Litauen.

Erscheint wöchentlich einmal, Erscheinungstag in Kaunas Freitag. Bezugspreis: jährlich 9.- Lit., halbjährlich 5.- Lit., vierteljährlich 3.- Lit., monatlich 1.20 - 1.40. Für das Ausland gehen doppelte Preise. Anzeigenpreise: Die 4-spaltigen Zeitzeilen oder deren Raum 50 Cent; die 4-spaltigen Feuilletons oder deren Raum (in Text) 1.- Lit. Eingekaufte Manuskripte werden nur auf besonderen Wunsch retourniert. Geschäftsstelle und Redaktion: Kaunas, Gedimino g-vė Nr. 52. Telefon 19-66

Nr. 13

Kaunas, Sonntag, den 5. April 1931

1. Jahrg.

Empfang beim Ministerpräsidenten nach Ostern

Wie wir erfahren, sollen die Vertreter der deutschen Minderheit Herr Kinder und Herr Rogall beim Ministerpräsidenten Herrn Tubelis noch einmal

nach Ostern vorsprechen, wo dann die deutschen Schulanglegenheiten zur Sprache kommen sollen.

Litauisches Memorandum an den Vatikan

Die Litauische Regierung hat dem Vatikan ein größeres Memorandum, als Antwort auf die früheren Noten des päpstlichen Stuhls an Litauen, eingereicht.

Litauen nimmt den Transitverkehr mit Polen auf?

Die Eisenbahnverwaltungen Litauens, Deutschlands, Lettlands und Estlands haben beschlossen, den Warentransport durch sämtliche internationale Transitpunkte in diesen Staaten freizugeben. Diese Vereinbarung bedeutet nicht, daß der Verkehr über die administrative Linie zwischen Litauen und Polen aufgenommen wird. Bei dieser Neuregelung handelt es sich hauptsächlich um den Transit der Waren aus und nach Polen durch Litauen. Litauen wird fortan die Verladungsdokumente für aus Polen gehende Waren anerkennen. Zur Inkraftsetzung dieser Vereinbarung, ist noch die Zustimmung der polnischen Eisenbahnverwaltung notwendig.

Kaunas - kommunistische Zentralstelle?

Aus dem, bei den in Estland verhafteten Kommunisten, vorgefundenen Material geht hervor, dass sich in Kaunas das kommunistische Zentralbüro der Baltischen Staaten befindet.

Deutsch-österreichische Zollunion kommt vor den Völkerbundsrat

Die englische Regierung hat beschlossen, das deutsch-österreichische Zollabkommen vor den Völkerbundsrat zu bringen um juristisch seine Übereinstimmung mit den Satzungen des Völkerbundes nachzuprüfen.

Brüning bleibt fest

Der Reichskanzler Brüning hat dem englischen Botschafter erklärt, dass die Zollunion durchaus mit den Bestimmungen des Völkerbundes im Einklang stehe und Deutschland auf seiner Durchführung bestehe.

Reichstag bis zum 13. Oktober vertagt

Nach Erledigung wichtiger Abstimmungen und Annahme des Zollermächtigungsgesetzes hat sich der Reichstag bis zum 13. Oktober vertagt.

Gandhi fährt im Juni nach London.

Gandhi kündigte an, daß er im Juni ds. Js. zur Teilnahme an der neuen englisch-indischen Konferenz reisen werde. Gandhi wird die indische Delegation für diese Konferenz führen.

63. Tagung des Völkerbundesrates beginnt am 18. Mai

Die nächste Völkerbundsratsagung ist um eine Woche verschoben worden und zwar vom 11. Mai auf den 18. Mai. Die Verlegung ist bereits angekündigt worden. Sie erfolgt, weil in Frankreich am 15. Mai die Wahl des Staatspräsidenten stattfindet. Die europäische Konferenz wird drei Tage vor Beginn der 63. Völkerbundsratsagung in Genf zusammentreten.

Telegraphische Verbindung Europa-New York gestört.

Vor kurzem haben unbekannte Täter die Unterwasserleitung der telegraphischen Verbindung zwischen Europa und Amerika, 18 km. von der englischen Küste entfernt, abgeschnitten. Für die Festnahme der Täter ist eine Belohnung von 1000 Pfd. Sterling ausgesetzt worden.

36000 Leichen in den Straßen Schanghais

Nach einer amtlichen Statistik wurden im Jahre 1930 in den Straßen der Stadt mehr als 36 000 Leichen geborgen, darunter mehr als 34 000 Kinderleichen.

Wochenpiegel

Das Ministerkabinett hat den Selbstverwaltungen Vorschlagsgelder in Höhe von 300.000.- Lit. bewilligt, die noch vor Ostern zur Verteilung kommen sollen. Ferner sind zur Errichtung von Brücken und Verkehrsstrassen vom Innenministerium 250.000.- Lit. bewilligt worden.

Das Landwirtschaftsministerium hat das Gericht beauftragt, die Schulden der Okinuki Sajuna in Höhe von Lit 550.000.- von den Mitgliedern dieser Organisation einzuziehen.

Am 30. März hat die Jahresversammlung der Mitglieder der Gesellschaft „Piancentras“ in Kaunas stattgefunden. Es wurden wichtige Fragen der Molkereiwirtschaft behandelt.

Der deutsche Minister für Litauen Herr Morath ist dieser Tage in geschäftlichen Angelegenheiten nach Berlin gereist.

In Memel soll demnächst ein Ehrenmal für die im Weltkrieg gefallenen Memeländer errichtet werden. Der Entwurf ist bereits fertig.

Ein Mamel wird am 2. April die 1. Exkursion litauischer Amerikaner erwartet.

Die Konferenz der litauischen, deutschen, lettischen und estnischen Eisenbahnverwaltungen haben beschlossen, den Warentransport durch alle bisher eröffneten internationalen Transitstellen zu gestalten.

Der litauische Gesandte für Deutschland Sidzikauskas, der Gesandte für Frankreich, Klimas, und der Gesandte für Sowjetrußland, Baltruschiitis befinden sich zur Zeit in Kaunas.

Am 25. April soll die 1. Exkursion litauischer Amerikanerinnen die Reise aus U.S.A. nach Litauen antreten.

Der Reichstag hat zur Einschränkung der politischen Ausbreitungen eine Novverordnung erlassen.

Vor kurzem ist bereits die 7. russische Geldsendung nach Deutschland erfolgt.

Am 27. März feierte der bekannte deutsche Schriftsteller Heinrich Mann seinen 60. Geburtstag.

In Berlin wurden Grammophonplatten beschlagnahmt, die zu kommunistischen Propagandazwecken hergestelt waren.

Am 1. Mai werden in Rußland 40 neue Bombenflugzeuge für die Rote Armee eingestellt, deren Bau aus freiwilligen Spenden bestanden wurde.

Pilniskis wollt auf seiner Heimreise auch den polnischen „Kunsthafen“ Gdingen besuchen.



Auferstehungsglauben und Gegenwartsnot

Glocken läuten, Herzen schlagen höher. „Christ ist erstanden von der Marter allen“ klingt das Jubellied übers Land. „Jesus lebt, mit ihm auch ich“ ist die Christengewissheit am Ostersonntag. Von tausend und aber tausend Kanzeln wird die frohe Kunde verkündet. Doch so schnell wie vernommen ist die Botschaft auch bald

verklungen. Wieder erwacht dann die unabwiesbare Frage, was ist Leben, was ist Auferstehung? Aus der Not der Gegenwart heraus drängt sich die Frage auf. Und keine Frage brennt so auf den Lippen wie gerade die, was ist Ostern, was bedeutet Ostern für mich? Denn unser Sterben tragen wir ja gleichsam mit uns, vor dem letzten großen Frazeigehien stehen wir alle.

Dier Antwort auf die Osterfrage muß die Besinnung auf den Leidensweg des Herrn vorauehen. Die Leidensgeschichte, das Wort vom Kreuz, hebt mit der Versuchung (Mk. 1.15) an und läuft wie ein roter Faden durch das Leben des Herrn. Er ist „versucht in allem wie wir, aber ohne Sünde“ (Heb. 4.15). Und er hat in den Tagen seines Fleisches Bitten und Flehen mit lautem Geschrei und Tränen gebracht vor den, der ihn aus dem Tode erretten konnte.“ Schriftausgaben eines gleichen Inhalts könnten dem noch weiter angereicht werden, vor allem (Philp 2. 5-11). In allen den Stücken ist der Herr uns völlig gleichgestellt, ist er von andern Menschen nicht verschieden, ist er ein geringer, unbekannter, verdächtiger Mensch, ist er unser Bruder. Seine menschliche Schwachheit wird allen zum Aergernis. An ihm ärgern sich seine Jünger, an ihm wird der Wegbereiter, der Täufer, irr, an ihm verzweifeln seine Verwandten (Mk 3.21). Nur einer verzweifelte nicht, Jesus. Menschen tun er nicht zu gefallen. Menschenurteil ist ihm unmoßgeblch, er kennt nur unbedingten Gehorsam und rückhaltloses Vertrauen in den Willen des Vaters. Aber andererseits, und das ist das größte Aergernis, ist der Herr ganz

von uns verschieden, ist er der ganz andere. Der Sohn ist eins mit dem Vater, der Sohn ist der Weltenerlöser. Jesus sagt stets „mein Vater“ aber auch jedesmal „euer Vater“, nie unser Vater“. Selbst mit seinen Jüngern macht er darin keine Ausnahme. Nur einer ist der Sohn.

Wieder rein menschliche Züge trägt das Leiden des Herrn. Er stirbt den qualvollsten und entehrendsten Tod seiner Zeit. Schon bei der ersten Berührung mit dem Christentum nahm die gebildete Heidenwelt an menschlichen Leiden des Herrn Anstoß. Warum stirbt er nicht mit der „edlen Einfalt und stillen Größe“ der griechischen Weisen? Warum fehlt bei ihm jedes Anzeichen von jener Geringschätzung des Lebens, die sich am eindringlichsten in dem Wort des griechischen Dichters prägt: „wer weiß, bedeutet nicht leben sterben und sterben leben“?

Und nun das Unerhörte. Der gekreuzigte und begrabene Jesus, er erscheint seinen zerstreuten, niedergeschlagenen Jüngern. Freilich hatten die Jünger, hatte Paulus auch später Gesichte und Offenbarungen. Aber niemals stellen die ersten Zeugen die Erscheinung des Herrn in gleicher Reihe mit jenen Gesichtern. Das Erlebnis des Auferstandenen steht einzig da und drückt ihrem Leben von dem Zeitpunkt ab sein Siegel auf. Sie können nicht anders, sie sind gleichsam mit unüberstehlicher Kraft zum Zeugnis von der Auferstehung des Herrn gedrängt. Erst von da aus kann die Frage nach der Bedeutung des Osterfestes ihre Antwort finden. Ist der Herr auferstanden, so steht unser Leben im Zeichen seiner Auferstehung. Er, der Erdring der Toten, er unser Bruder, der uns zum Vater führt. Allein noch mehr, Ostern heißt, der geringere, der verkante ist wirklich der Weltenerlöser. Ostern weist auf die Wiederkunft des Herrn hin.

Naturrechtmäßig bietet die Ostertatsache Denkschwierigkeiten. Wer des Glaubens lebt mit dem Gesetz, zwei mal zwei sind vier die letzten Lebensgründe zu begreifen, wer dies Gesetz zur alleinigen Richtschnur erhebt und diesen Götzen der Vernunft anbetet, dem ist Ostern tatsächlich eine Unmöglichkeit. Aber in Wirklichkeit sind dem Gesetz „zwei mal zwei sind vier“ seine Grenzen gesteckt. Und bei ersten auch nichtchristlichen Denkern schließt die Sehnsucht nach dem himmlischen Vater immer irgendwie durch, am erfolgreichsten bei dem Griechen Plotin: „Wir eilen ins teure Vaterland. Unser Vaterland ist dort, woher wir kamen, dort ist auch der Vater.“ (Plotin I. 1. 6.)

Über dem Osterfest schwebt noch Spannung, noch Wartezeit. Der Herr kommt. Aber heute kommt er noch zu uns als der Geringe, Verkante, und ist dabei doch ganz Liebe, ganz Rettung, ganz Hilfe. Wer mit dem Herrn gleichzeitig am Karfreitag litt, nur wer durch das Zeichen des Aergernisses hindurchging, wer sich an dem Geringen nicht ärgerte, nur der wird wirkliche Ostern feiern. Der Herr zwingt uns seine Hilfe nicht auf, aus Liebe überläßt er uns die Wahl. Wir dürfen, wir müssen nicht an seine Auferstehung glauben. Doch mit der Wahl fällt die Entscheidung über unser Leben. Daher ist für uns das Leben keineswegs ein Traumbild, vielmehr ernste Wirklichkeit und höchste Verantwortung.

Die Verantwortung ist die Brücke zwischen Christentum und Volk. Zwar wird dieser Zusammenhang mitunter bestritten, aber ganz zu Unrecht. Wer die Verbindungsbrücke hier nicht sieht, dem ist die Stellung, die Jesus, Paulus, Petrus u. a. zu ihrem jüdischen Volkstum einnahmen entgangen. Verantwortung schulden wir zunächst unseren Angehörigen, den nächsten unseres Lebenskreises, nicht zuletzt unserm Volk. Nur innerhalb unserer blutigen Volksgemeinschaft, als ein Glied unter Gliedern, können wir leben, nur in der Muttersprache zuliebet beten. Für die Erhaltung der Lebensgemeinschaft seines Volkes ist auch der Christ voll verantwortlich.

Ostern steht an der Frühlingschwelle. Die Natur wird bald ihr grünes

Gewand anlegen. Frühlingswehen fließt den Herzen neues lebensstarkes Hoffen ein. Leider sind die Frühlingsaussichten für uns Deutsche Litauens alles andere als rosig. Die Getreidepreise sinken. Die Landwirtschaft bringt immer weniger ein. Die Einkünfte des Landmanns schrumpfen zusammen und der Städter hat es dann nicht besser. Auf vieles muß man notgedrungen verzichten, sich überall einschränken. Am schlimmsten leiden darunter die geistigen Ansprüche. Wie der Körper, so verlangt auch der Geist sein tägliches Brot. Ein gutes deutsches Buch, eine deutsche Zeitung gehören in jedes deutsche Haus. Sonst stumpft der Geist ab und wir begeben uns unserer stärksten Waffe. Zeiterschwere Sorgen lasten auf Kirche und Schule. Ohne unsere deutsche Volksschule, ohne Gottesdienst in der Muttersprache müssen wir verkümmern. Ein anderes Grundübel ist noch immer unsere große Zerstreung. Uns fehlt eine enge Bindung zu einer geschlossenen Volksgemeinschaft. Wir sind zu sehr zerstreut, einander fremd. Wo bleibt die starke, unsere deutsche Minderheit als große Klammern umfassende, Organisation? Ein schweres Fortkommen hat die deutsche Jugend. In erster Linie jene Hunderte,

die von der Volksschule kommend früh in den Beruf hinein müssen. Wieviele haben nicht einmal die Möglichkeit, ein Handwerk zu erlernen! Und doch wäre es unsere vorrangigste Aufgabe, dafür zu sorgen, daß jeder etwas Tüchtiges lernt und in seinem Fach Gutes leistet. Alle diese jungen Deutschen müßten der Wirtschaft des Landes eingegliedert werden und dort eine Lebensstellung finden.

Wo wir nicht hinschauen, begegnen uns Sorgen und Leid. Können da frohe Ostern uns inneren Gewinn bringen, lassen sich Auferstehung und Sieg des Heilands mit dem Unrecht und der Gewalttätigkeit in der Welt vereinbaren? Ostern gibt uns auch darauf eine Antwort. Jesus, unser Herr und Bruder, ist uns vorausgegangen, er hat uns die Baha freigelegt. Leiden ist Prophetenschicksal, Leiden ist Christenschicksal. Leiden ist Christenschicksal.

Das Kreuz ist vielen ein Aergernis, aber es gehört zum Christentum. Wer das Leid fortlieben möchte, der müßte auch das Kreuz entfernen. Allerdings ist das Leid gar nicht einmal der Kern der Sache. Ausschlaggebend bleibt immer wie wir unser Leid tragen; ob

mit stadhafem, männlichen Gottvertrauen, oder murrend, verzweifelt und allen nachgebend. „Wenn ich den Menschen zu gefallen suchte, so wäre ich Ich isti Knecht nicht“ (Gal. 1. 10). Unser Leben empfangt seine letzte Sinngebung von Auferstehung. Unser Leben enthält einen deutlichen Hinweis auf den Herrn. Die Gewiltheit bewegte Paulus. (Phil. 3. 10 II. Kot. 4. 19. Kol. 1. 24). Doch am deutlichsten hat sie unser Luther ausgesprochen: „So du willst Miterbe sein des Herrn Jesu Christi und sein Bruder sein und ihm gleich werden und nicht milden, so wird er dich gewillich am Jüngsten Tag für keinen Bruder anerkennen, sondern wird dich fragen, wo du deine Dornenkrone, Kreuz, Nägel und Geißel habest. Wo du denn solches nicht beweisen kannst, so wird er dich auch nicht für seinen Bruder haben können.“

Und der Herr hat uns die herrliche Verheißung gegeben: „Und ich will, wenn ich von der Erde erhöht werde, alle zu mir ziehen.“ (Joh. 12. 32). Wer wollte ihm da nicht danken und ein frohes Osterfest halten. Tausend, tausend mal sei dir, großer König, Dank dafür.“ W. A.

Pastorenversetzungen und Kirchenfrieden

Die auf administrativem Wege vom Konsistorium verfügten Versetzungen haben bei den deutschen Gemeinden berechtigete Bauruhigung erweckt. Bis dahin wurde ein Pastor nur auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin versetzt. Nach dem russischen Kirchenrecht für die ev. Kirche, das auch heute in Litauen in Geltung ist und die rechtliche Grundlage unseres Konsistoriums bildet, darf gegen den Willen der Gemeinde kein Pastor versetzt werden. Es ist daher kaum begrifflich mit welcher Leichtigkeit das Konsistorium sich über den Willen der Gemeinde einfach hinwegsetzt. Man kann dem Konsistorium schlechterdings den Vorwurf nicht ersparen, auf die Stimmung und den Willen der Gemeinde nicht die geringste Rücksicht zu nehmen. Verständlich und einwandfrei wären die Versetzungen nur dann, falls der betreffende Pastor von seiner Gemeinde abgelehnt, und so von der Gemeinde selbst die Forderung nach einem neuen Seelsorger erhoben würde.

Nun liegen die Dinge in Wirballen gerade umgekehrt. Pastor Lokies ist von der Wirballer Gemeinde rechtmäßig gewählt. Die Gemeinde hängt an ihrem Pastor und will von seiner Versetzung nichts wissen. Was tut das Konsistorium? Gegen den Willen der Gemeinde, gegen den Willen des Pastors, wird freiweg seine Versetzung verfügt. Da muss endlich mit aller Entschiedenheit die Frage gestellt werden, was geht hier eigentlich vor?

Welche Gründe haben das Konsistorium zu diesem unbegreiflichen Vorgehen bewogen? Denn hier geht es um das Recht der Gemeinde die sich ihren Pfarrer selbst wählt. So etwas hat unsere Kirchengeschichte bisher nie erlebt, auch werden wir in keinem anderen Lande ähnliches beobachten. Hier geht es um einen grundlegenden Bestandteil der christlichen Freiheit, wie er uns Protestanten eigen ist. Dieses Recht darf unter keinen Umständen gebeugt werden, wenn anders wir den Frieden in Kirche und Gemeinde nicht endgültig zerschlagen sehen wollen.

Noch vor kurzem lasen wir, daß in Wirballen alles in Ordnung wäre, gegen Pastor Lokies kein belastendes Material vorläge. Nun erwirbt das ganze Vorgehen den Eindruck eines danken Spiels hinter den Kulissen. Einigen Hetzern zuliebe wird das Recht der Gemeinde übergangen, wird ein treuer Pastor von seiner Stelle entfernt. Nein, das geht nicht so weiter. Wenn unsere deutschen Vertreter im Konsistorium dazu nichts zu sagen

haben, wenn ihre Mitarbeit dort Null und nichtig ist, so hätten sie schon längst die entsprechenden Folgerungen daraus ziehen müssen.

Einst und jetzt
Der Redaktion wurde folgendes zugesandt:
Am 17. Juli 1927 sagte Dr. Gaigalat

Ein deutscher Knabe stirbt für die Heimat

Erzählung aus Rybnik, abstinente, wird sich sicherlich noch des fünfzehnjährigen blonden Riesen erinnern, der sich mit seiner Gruppe von Jungen um den Empfang der Abstimmungsgäste bemühte. Es war der Obersekundaner Rudolf Haase. Wo immer es galt, Arbeit für das Deutschtum in Rybnik zu leisten, da griff der wackere Knabe unentwegt zu. Kein Auftrag schien ihm zu schwer und keiner zu gering.

Daß ihm dieses unerschrockene Eintreten für sein Vaterland den glühendsten Haß der Polen zuzog, beweist der Abstimmungstag, an dem vierzig Abstimmungspolizisten, bis zu den Zähnen bewaffnet, die deutschen Baracken am Bahnhof umstellten, um den Knaben zu fangen. Gleich am Tage nach der Abstimmung wurde er verhaftet. Nur seiner außerordentlichen kalblütigen Besonnenheit verdankte er es, daß er nicht niedergeschlagen wurde. Gegen ein Lösegeld von 3000 M. gelang es seinem Vater, ihn freizubekommen. Da sein Leben gefährdet war, wurde er zumeist in den Häusern der Deutschgesinnten verborgen gehalten, bis der Flüchtlingszug abgehen sollte.

Um den Jungen in Sicherheit zu bringen, entschlossen sich die Eltern, Rudolf in Begleitung seines älteren Bruders Fritz, der sich durch seine Tätigkeit als Kurier beim deutschen Plebiszit-Kommissariat und bei den Heimattreuen ebenfalls bei den Polen mißlieblich gemacht, mit dem Flüchtlingszuge reisen zu lassen. Diesem Transport war ehrenwörtlich und schriftlich freie Durchfahrt bis nach Rybnik zugesichert worden. In Buchenu, das damals noch Nensa hieß, wurden die Flüchtlinge angehalten. Drohend richteten sich die Maschinengewehre der Aufständischen auf die Wagen. Alle mußten aussteigen. Der englische Kapitän, der den Zug begleitete, erhob dagegen Einspruch. Ein Italiener fuhr schleunigst nach Rybnik zurück, um den italienischen Kreiskontrolleur herbeizuholen. Die

in Wirballen vor dem Altar der Kirche: Ich habe mich überzeugt, daß die Wirballer Gemeinde rein deutsch ist, deshalb habe ich ihr auch einen entsprechenden Pastor bestimmt. — Darauf folgte die Bestätigung von Pastor Lokies. Heute scheint sich die Meinung von Dr. Gaigalat merkwürdiger Weise grundsätzlich geändert zu haben. Sind denn alle Behauptungen von Dr. Gaigalat so zu bewerten?

KOWNOR DEUTSCHE GENOSSENSCHAFTS-BANK

Zu der am Sonntag, den 14. April 1931, abends 5 Uhr in den Räumen der Deutschen Oberschule stattfindenden

Generalversammlung

der Kownor-Deutschen Genossenschafts-Bank werden alle Mitglieder hierdurch ergebenst eingeladen.

Um pünktliches und unbedingtes Erscheinen wird dringend gebeten.

DER VORSTAND.

Tagesordnung:

1. Wahl des Präsidiums
2. Annahme der Tagesordnung
3. Berichte:
 - a) des Vorstandes
 - b) des Aufsichtsrates
 - c) der Revisionskommission
4. Bestätigung der Bilanz für 1930
5. Verteilung des Reingewinns
6. Voranschlag für das Jahr 1931
7. Abänderung des Statutes
8. Erwerb der Mitgliedschaft bei dem Litauischen Kooperativ-Rat und Ankauf von Aktien der Kooperativ-Bank
9. Laufende Angelegenheiten
10. Za-resp. Neuwahlen
 - a) Vorstand
 - b) Aufsichtsrat
 - c) Revisionskommission.

Die Bilanz liegt ab 1. IV. im Banklokale zur Einsichtnahme für Mitglieder aus. Sollte am festgesetzten Termin die Anzahl von Mitgliedern nicht erscheinen, so findet an demselben Tage um 6 Uhr eine zweite Versammlung statt, die ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig ist.

Das älteste im Unabhängigen Litauen

BANKHAUS M. BRAUN
Kauņas, Laisvės Alėja 57
Tel. 539, 738, 1284, 2885

Ausführung sämtlicher Bankoperationen Korrespondenten an allen Weltplätzen

Feuer breitet sich nicht aus, haet du „Minimax“ im Haus!



Mit dem „Minimax“-Handfeuerlöscher sind dem Jahre 1909 über 80.000 Brände gelöscht und mehr als 160 Menschenleben gerettet worden.

Generalvertretung für Litauen:
Aktiengesellschaft Wogolil,
Kauņas, Malronio g-vē 8

ACHTUNG!!! ACHTUNG!!!

!!! Grosse Überraschung für alle Raucher !!!
Die von uns heute auf den Markt gebrachte neue Marke unter dem Namen

„TROIKA“

bringt Euch, sehr geehrte Raucher, unsere Schlagmarke in Zigaretten, die nach ihrem Geschmack und Aroma etwas ganz Hervorragendes darstellt. Verlangen Sie überall Zigaretten

„TROIKA“

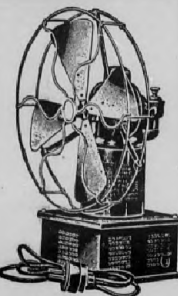


10 Stück — 25 Cent,

und Sie werden sich selbst überzeugen, dass diese Zigaretten einen ganz besonderen feinen Geschmack haben. Wir hoffen, dass jeder Kenner und Feinschmecker diese Zigaretten allen seinen Freunden und Bekannten weiter empfehlen wird.
Hochnachtungsvoll
Tabak-Fabrik „ZEFIR“ A. G., Kowno.

„VIOZON“

Dieser Apparat stellt die letzte Errungenschaft der Technik dar. Versuchen mit einem Hochfrequenz-Ozon-Ventilator, reinigt dieser Apparat verdorbene, gesundheitsschädliche Luft, konserviert schnell verderbliche Lebensmittel, beseitigt Tabakrauch, Luftbakterien jeder Art, unhygienische Flecken und Insekten. Dieser Apparat, der billig in der Anschaffung wie im Betrieb ist, genügt vollständig selbst größten Ansprüchen Verkauf gegen Ratenschulden.
Alleinverkauf: Technisches Büro
Ing. L. Jachinaričius
Kauņas, Vytauto pr. 26 Telef. 11-49



Grosse Auswahl in sämtlichen



Musik Instrumenten und Noten

Lietuvos Muzikos Centras Kauņas, Laisvės Alėja 72 Nr. Telefonas 38-38.

Verein der Reichsdeutschen in Litauen e. V.

Die Jahresversammlung des V. d. R. findet am **Mittwoch, den 15. April 1931 20 Uhr**

in den Vereinsräumen mit folgender Tagesordnung statt:

- I. Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr
- II. Voranschlag für das neue Geschäftsjahr
- III. Bericht der Rechnungsprüfer
- IV. Entlastung des Vorstandes
- V. Neuwahl des Vorstandes
- VI. Verschiedenes.

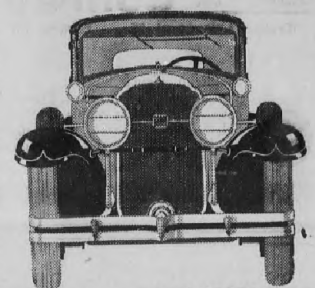
Die Beschlüsse der Jahresversammlung sind für das Vereinsleben ausserordentlich wichtig und wird darum ein recht zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Lesi und verbreitet die **„Deutschen Nachrichten“**

Kauft Flaschenkapseln und Bleiplomben nur hiesiger Ausarbeitung bei den **Bleiverarbeitungswerken**

L. Pliuskaitis
KAUNAS, Laisvės Al. 40.

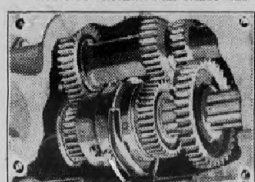


Der Neue BUICK 8

Grössere Kraft und Geschwindigkeit viele technische Verbesserungen

Um die Leistungsfähigkeit des Buick noch zu vergrössern, haben die Buick-Ingenieure nunmehr einen neuen Buick mit 8 Zylindern erschaffen. Die vielen technischen Verbesserungen dieses Automobils garantieren Ihnen noch höhere Leistungen als irgend einer seiner berühmten Vorgänger. Das neue Synchron-Mesch Getriebe ist leicht und geräuschlos bei jeder Geschwindigkeit umzuschalten. Die anerkannte Fisher-Karosserie ist gegen Geräusche, Kälte und Wärme isoliert. Ein Öltemperatur-Regulator sorgt dafür, dass das Öl stets den zweckmässigsten Wärmegrad beibehält. Besehen Sie sich in unserem Ausstellungsraum die reichhaltige Auswahl prachtvoller Modelle. Was allen Modellen gemeinsam ist, ist die raffinierte, geschmackvolle Farbenzusammensetzung, die komfortable Ausstattung, die breiten, behaglichen Sitze und die wundervolle, weiche Polsterung. Wir fordern Sie noch heute zu einer Probefahrt auf.

Der neue Buick 8 hat die Kraft, Geschwindigkeit und den gleichmässigen Gang, den nur die Buick-Ingenieure zu verschaffen im Stande sind.



Der neue BUICK 8 mit Kopiventil Motor.

Jetzt ist es noch Zeit, gegen Sommersprossen vorzubeugen. Das beste Mittel ist KREM METAMORFOSA „VAISTIJA“.

Achten Sie bitte beim Kauf darauf, dass Ihnen Krem Metamorfoza des chem. pharm. Laboratoriums „VAISTIJA“, verabfolgt wird denn nur dieser Krem bürgt für guten und schnellen Erfolg.
Krem Metamorfoza „VAISTIJA“ ist in allen Apotheken und besseren Parfümeriegeschäften zum Preise

von Lt. 2,50 die 1/2 Dose und „ 3,50 „ 1/1 „ erhältlich. Alleinige Hersteller:

Chemisches-pharmazeutisches Laboratorium „VAISTIJA“
Inh.: Akt.-Ges. „GERMAPO“ Kauņas

Verein der Reichsdeutschen in Litauen e. V.

Zu dem am Ostermontag, den 6. April 1931, in den Vereinsräumen stattfindenden

TANZTEE
ladet ergebenst ein
Beginn 5 Uhr
DER VORSTAND

Conditorei & Cafe "Conrad"
 Kaunas, Laisvės al. 25 Fernruf 107
 Gegründet 1892

Empfehlenswert täglich frische: Kuchen, Torten, Kakes, Teegebäck, Pfannkuchen. In großer Auswahl: Pralines, Schokoladen - Figuren. Bestellungen werden schnell und gewissenhaft ausgeführt.

Ostereier, Schokoladeneier, -Baumkuchen

Dasschönste Geschenk

bei allen Gelegenheiten, wie Geburtstag, Verlobung, Hochzeit usw. war, ist u. bleibt



ein elektrischer Apparat

Bei Benutzung elektrischer Küchen- und Gebrauchs-Apparate gilt für den Strompreis ein besonderer ermäßigter Tarif.

Zum Osterfest

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in hochwertigen Schuhwaren in- und ausländischer Fabrikation. Alleinverkauf der Marken.



„Union“ und „Hess“

Spezialität: Orthopädische Schuhe.

Schuhhaus

„Union“

Kaunas, Laisvės Alėja 46.



EMIL C. KRETČMARIS
 Inh.: W. Felgenhauer
 Kaunas Ožėškienės atvė 5 Tel. 9-37

Hotel „LOCAR O“

Inhaber KEHLERT

Kaunas, Vytauto prosp. Nr. 2. Tel. 368.
 direkt am Bahnhof

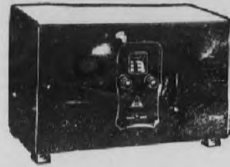
Im neu und modern eingerichteten 3 stöckigen Eckhause; in den Zimmern kaltes und warmes Wasser, Parkett Zentralheizung, Bäder u. a. Bequemlichkeiten, prompte Bedienung, billige Preise.

Für Schauspielertruppen, Sport - u. a. Organisationen, wie auch, Exkursanten

erhebliche Preisermässigung.

Printuivė «Typolis», Kaune, Gedimino g-vė 5.

Radio



die neusten Modelle:

Mende, Philips, Telefunken
 etc. stets auf Lager

Musikhaus **C. SCHÜTZE**
 Kaunas, Laisvės alėja Nr. 25

NEUESTE MODELLE.

billige Preise von 1800 Litās an



GENERALVERTRETUNG für LITAUEN

„MOTORSPORT“.

Kaunas, Laisvės Alėja Nr. 3. Telef. 31-74



ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

KAUNAS

Telef. 10-70 Laisvės al. 45

A. Stelke

Kaunas, jetzt Laisv. Alėja 34 Nr.

Empfehlenswert in grosser Auswahl:



Bürsten und Pinsel aller Art, Bohner, sämtliche Putz und Reinigungsmittel sämisch Leder, Scheuer und Staubtücher, Fussmatten, Badeartikel, Kleiderbügel, Stahlspäne.

Verkaufe billig

ein neues Harmonium mit 5 Spiele u. 15 Register 2 Knieschwedler, 5 Oktaven solides Gehäuse, sowie 1 gebrauchtes gut erhaltenes Harmonium mit 2 Spiele, 8 Register.

J. Kelet, Kybartų. Daugirdo g-vė 3.

Jakob Hechtmann

Kaunas, Laisvės alėja 6
 Tel. 16-45

Große Auswahl von Noten für verschiedene Instrumente sowie Orchester und Gesang Klaviere, Pianos, Harmoniums und andere Instrumente

Englische Gramophone Marke „TONIA“ und Platten

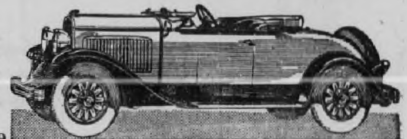
Polyphon

mit 70 Engl. Platten

Wert 1900 Lit., umständehalber billigen Preis an ebot zu verkaufen. Dasselbe eine Dabermannhädia in gute Hände abzugeben.

Zu erfragen unter „P. S.“ bei der Red. dieser Zeitung.

Die verschiedensten Arten von leichten Automobilen und 1/2, 3/4, 1, 2 u. 3 tonnigen Lastwagen der



Firma

„Chrysler“ und „Dodge Brothers“

Sind die stärksten und besten.

Kaufen Sie kein anderen Laswagen oder Omnibus, bevor Sie die Güte dieser Firma gesehen und haben.

Unsere Lösung: kleinerer Verdienst und grösserer Umsatz.

Generalvertretung für Litauen:

Gebrüder PREUKSCHAT, Memel, Inkaro g-vė. Tel. 739, 731, 1050

FILIALEN:

SCHAULEN
 Gebr. PREUKSCHAT
 Tel. 397

KAUNAS
 Vertreter: J. P. Valaitis
 Kontor: Laisvės al. 17. Tel. 34-53
 Werkstatt: Višinskio g-vė 5. Tel. 11-21.

Karo cenzūros leista

DEUTSCHE NACHRICHTEN Im Kampf um Recht

AUS UNSERER LITAUISHEN HEIMAT

Auf der Tagung der Landwirtschaftskammer

wurde unter anderem beschlossen:
1) Arbeitsbücher für ländliche Arbeiter einzuführen,
2) die Regierung um Senkung der Zinsen für Anleihen zu bitten, und
3) die Möglichkeiten der Gründung einer Leinenweberei zu untersuchen.

Versammlung des C. V. J. M. in Lydavėnai

Am 21. März besuchte der Generalsekretär der Baltischen christlichen Jungmännervereine Raucharth auch den C. V. J. M. Lydavėnai. Er wurde von der Jugend und den Eltern freudvoll empfangen. Der Schulsaal war vollständig überfüllt. Nach einer kurzen Begrüßungsrede hielt Herr Raucharth einen Vortrag über das Leben des christlichen Vereins junger Männer in Estland. Nach einer zweistündigen Rede folgte eine Bibelstunde. Darauf folgte eine Dankrede vom hiesigen Lehrer. Die Versammlung verlief sehr eindrucksvoll.

Von unseren Genossenschaftsbanken

Wir machen unsere verehrte Leser darauf aufmerksam, dass am 7. IV in Kybarty und am 18. IV in Kowno die Generalversammlungen der Mitglieder der dortigen deutschen Genossenschaftsbanken stattfinden.

M. Yėas — Chefredakteur des „Mūsų Rytėjus“

Wie wir erfahren, wird an Stelle des zurückgetretenen Redakteurs des „Mūsų Rytėjus“ Bružas, der auf dem Gebiete der Volkswirtschaft weitbekannte M. Yėas die Leitung des Blattes übernehmen. Die Redaktion des Blattes gewinnt dadurch eine unvergleichlich wissenschaftliche Arbeitskraft. Es ist daher zu hoffen, dass sich diese Zeitung noch besser weiter entwickeln wird.

Ein eigenes Schulhaus.

Lydavėnai Es wird sich wohl mancher wundern, daß die kleine Zahl der Deutschen des Städtchens Lydavėnai ein Haus gekauft haben, wo Schule Lehrerwohnung, Internat und Bethaus eingerichtet werden sollen. Wenn wir aber in Betracht ziehen werden, daß die Deutschen, die hier über ca. 12

qkm. zerstreut wohnen, während den letzten 4 Jahren zu einer deutschen Schule, einem christ. Jugendverein, einer Ortsgruppe des Kulturverbandes und einem Friedhof gekommen sind, so werden wir verstehen, daß dieses die Früchte einer mühevollen Arbeit sind. Zum Ausbau und für die Remonte des obenerwähnten Hauses fehlen der Gemeinde noch ca 3000 Lit. Sie richtet daher an alle opferwillige Volksgenossen die Bitte Spenden zum Besten der deutschen Schule und des ev. Bethauses in Lydavėnai zu bringen.

Eine seltene Gelegenheit

deutsche Künstlerschöpfung zu bewundern, bietet die am Dienstag, den 31. April, in den Räumen des Deutschen Gymnasiums eröffnete Bilderausstellung von Fräulein Dr. Lautenschläger, Fräulein Dr. Lautenschläger ist schon seit längerer Zeit in der deutschen Künstlerwelt bekannt. Ihr letztes Tätigkeitsjahr bezieht sich auf das Deutsche Gymnasium, wo sie als Zeichen- und Handarbeitslehrerin erfolgreich mitwirkt. Die Ausstellung wird vom 31. März bis zum 12. April dauern und jeden Tag von 11—2 und von 5—6 eröffnet sein.

Weitere „Bemühungen“

Wie wir erfahren haben, wurde der Lehrer der deutschen Schule in Pil

Zum Kulturverband gehören — ein Verbrechen!

Das bereits bekannte Hetzblatt in Kybarty „Mūsų Naujienos“ hat in seiner letzten Nr. wieder schwere Verleumdungen und Beschuldigungen gegen die Lehrer Schlüter, Frehm und Ziegler, als Antwort auf ihren schon erwähnten Brief gebracht. Unter anderem wird ihre Tätigkeit in der Ortsgruppe des Kulturverbandes und der deutschen Partei Litauens verurteilt. Nein, verehrte Herren! Wo ist eigentlich euer Verstand? Ist es wirklich ein Verbrechen Deutscher zu sein? Wohin soll das führen? Worauf ist diese Hetze zurückzuführen?

Die Hetze gegen die Lehrer der deutschen Schule in Kybarty dauert fort. Das in Kybarty erscheinende Wochenblattchen „Mūsų Naujienos“ brachte in Nr. 11 eine Korrespondenz mit der Überschrift: „Andere fordern sie auf, doch selbst...“ in der unter anderem folgendes ausgeführt wird: „Grosse Beunruhigung erregte in den hiesigen deutschen Kreisen ein Rundschreiben des Schulinspektors, laut welchem die Nachprüfung der Nationalität der Schüler und Eltern angeordnet wurde. Falls es sich herausstellen sollte, dass Kinder litauischer Eltern die deutsche Schule besuchen, so müssten dieselben in die litauische Schule eingeschult werden. Nach der Behauptung namhafter Führer der deutschen Minderheit hätten sich viele der hiesigen Deutschen als Litauer angeschrieben und deshalb gehen nun die Herren Lehrer der deutschen Schule — Ziegler, Frehm und Schlüter zu den Eltern, die in ihren Pässen als Litauer bezeichnet sind, und fordern sie auf sich mit der Bitte an die betreffende Behörde zu wenden, die Pässe umzuändern und sie als Deutsche einzutragen. Ob jemand diese Aufforderung auch nachkommt ist uns nicht bekannt; es ist jedoch interessant festzustellen, das die erwähnten Lehrer die anderen auffordern den „Fehler“ auszubessern, selbst keinen Antrag auf Abänderung ihrer Pässe

stellen, obgleich sie auch in ihren Pässen nicht als Deutsche sondern als Litauer bezeichnet sind.

Wir sind der Auffassung, daß in den Pässen der Bürger diejenige Nationalität vermerkt werden muß, welcher er ist oder welcher er nach seiner Behauptung angehört. Wenn der Bürger ein Deutscher ist, so muß er auch im Paß als Deutscher bezeichnet sein. (Ja, wenn das so wäre! Die Redaktion). Die Herren Ziegler, Frehm und Schlüter scheinen jedoch anderer Meinung zu sein. Sie geben sich als Deutsche aus, fordern auch die anderen Volksgenossen auf, dem Deutschland treu zu bleiben, doch selbst handeln sie ganz anders. Diese ihre Handlung ist sonbar. Ist das nicht ein Mangel an bürgerlichem Mut?

Die in der Korrespondenz erwähnten Lehrer Ziegler, Frehm und Schlüter richteten an die Redaktion der „Mūsų Naujienos“ einen offenen Brief, dessen wichtigste Stellen so lauten:

Zu den gegen uns erhobenen Beschuldigungen haben wir zu erklären:

1. Gestützt auf die Verfügung des Volksschulinspektors des I. Rajons des Kreises, Pilwakischkis, verlangen wir zwar von den Eltern Becheinigungen über ihre Nationalitätsangehörigkeit, doch niemals haben wir die Eltern angefordert wegen Abänderung der in ihren Pässen vermerkten Nationalität sich an die Regierungsbehörden zu wenden. Diese Behauptung müßte der Verfasser der Korrespondenz beweisen.

2. Was unsere Nationalität anbelangt, so haben wir diese niemals weder vor der Allgemeinheit noch vor unserer Schulbehörde verheimlicht. In den statistischen Angaben, welche die Schule einige Mal jährlich dem Schulinspektor zugehen läßt, wurde stets vermerkt, daß wir deutscher Nationalität sind. Wenn wir uns bisher nicht wegen der Abänderung der in unseren Pässen falsch vermerkten Nationalität an die betreffenden Behörden wenden, so taten wir es nur deshalb nicht, weil es uns sehr gut bekannt ist, daß die in den Pässen vermerkte Nationalität nicht abgeändert wird.

Kybarty den 17. März 1931.
Die Lehrer der zweiten Grundschule zu Kybarty:
Jul. Ziegler, J. Frehm, K. Schlüter.

2. Fortsetzung.

Die Leiden

der Deutschen Litauens während der Kriegsjahre 1914—18.

Die Verfolgungen im Kreise Wilkawiškis

Erinnerungen von stud. Gustav Keibel

Beginn der Verfolgungen deutscher „Spione“

Als die deutschen Truppen nach ihrem ersten Einmarsch ins russische Gebiet (den jetzigen westlichen Teil Litauens) von den Russen zurückgedrängt wurden, kam eine Hetze, der eine Verfolgung folgte über unsere einheimischen Deutschen. Das Los unserer Volksgenossen war damals schrecklich. Von den deutschen Truppen als „verfluchte Russen“ und von den Russen als „deutsche Spione“ angesehen, waren sie ihrem Schicksal preisgestellt. Es kam so weit, daß so mancher sein Leben am Galgen einbüßen mußte, viele Männer verließen ihre Frauen und Kinder, Haus und Hof und mußten in die Verbannung gehen. So kam es, daß der Sohn auf dem Schlachtfelde dem Vater sein Leben opferte, der Vater aber als „deutscher Spion“ dem Galgen verfiel. In diesem Bedrängnis fehlte es aber auch nicht an Verrätern, die ihre Volks- und Glaubensgenossen dem blinden russischen Fanatismus ausliefern. Der größte Teil der Schuld aber fällt den Nichtdeutschen zu, die den Russen als „Vermittler“ dienten. Die

Initiative ergriff der russische Oberst Eduard Ferdinandowitsch Ranchner, Kommandeur des 105. Orenburger Infanterie-Regiments, der es sich zur Aufgabe gestellt hatte, alle deutschen „Spione“ zu beseitigen.

Der Anfang dieser Verfolgungen begann mit der Verhaftung der Frau Lehmann aus Vasilevas, Gemeinde Pajevonys (ihr Mann war indessen russischer Soldat an der Front) und ihres Neffen Gustav Meyer aus Sausininkai, Gemeinde Bartininkai. Letzterer begleitete Frau Lehmann, als sie auf dem Wege war, ihren alten Vater und ihre Kinder, die sich nahe an der russischen Feuerlinie befanden, zu retten. Noch am selben Tage, am 11. Oktober 1914 wurden auch die Brüder Joseph und Gustav Bonacker und Friedrich Grohn aus Stolaukis, Gemeinde Pajevonys, von den Kosaken verhaftet.

Ein Deutscher als Jud-s

Adolf Perlebach, der Lehrer in der Gemeinde Pajevonys war, wurde ebenfalls von den Russen verhaftet. Er wurde aber zu einem der Helfers-Hel-

fer des Oberst Ranchner und zu einem schmähligen Vorräter seines Deutschtums. Von den Russen verhaft, verdächtig er aufs schwerste völlig grundlos seine Landsleute. Ohne jegliche Schonung führte er die blutigen Wüstlinge in jedes deutsche Haus, um den Familienvater, und falls dieser im Felde war, den Großvater mitzuschleppen. Auch Frauen wurden nicht verschont. Am 12. Oktober 1914 wurden die Brüder Jakob und Friedrich Duckstein aus Kregždžiai, Gemeinde Gražiškiai, Johann Wegner-Duckstein aus Silodis, Gemeinde Gražiškiai (seine zwei Söhne waren im Kriege), Robert Weiss aus Bartininkai und Frau Riedel (ihr Mann war indessen nicht zu Hause) aus Užbaltai, Gemeinde Pajevonys, durch Verrat von Adolf Perlebach von den Kosaken verhaftet.

Die ersten Märtyrer

Am 13. Oktober traf sie das schreckliche Los. Halb zu Tode gepölscht, fanden sie bei Stankūnas in Budviejėnai, Gemeinde Pajevonys am Galgen ihren Tod. Noch schrecklicher war der Tod der Frau Riedel. Am Schweife eines Pferdes gebunden, wurde sie von einem Besizer zum andern geschleppt. Dies genügte noch nicht, den Blutdurst der Wüstlinge zu stillen. Am 14. Oktober wurde das Dorf Geisteriškiai, Gemeinde Bartininkai heimgesucht. Sieben Familienväter fielen dem Schicksal zum Opfer. Es waren: Mathias Wiener, August Kehrlt, (seine zwei Söhne waren im Kriege), Mathias Strö-

mer (ein Sohn im Kriege), Bartel Leisegang, Adolf Gliedt, Atrott und Ludwig Wandermann aus Gražiškiai.



Der Garten bei Stankūnas in Budviejėnai, Gemeinde Pajevonys, mit den Bäumen unter denen die dreizehn zwanzig Deutschen erhängt wurden.

Noch am selben Tage führte der Verräter Perlebach die Kosaken in das Dorf Sausininkai, Gemeinde Bartininkai, wo die beiden Hausväter August Keibel und Friedrich Sühnelde mitgerafft wurden.

Wie schonungslos Perlebach seine Blutsaugenossen den rehen Kosaken ausliefern, sollen folgende Tatsachen beweisen.

Als die Kosaken mit Perlebach an der Spitze das Gehöft Keibels betraten und den Hauswirt verlangten, kam auch Sühnelde zum Vorschein. Auf die Frage Perlebachs, wer dieser Mann sei, antwortete Keibel, er sei ein naher Verwandter. „Den nehmen wir mit“, war die Antwort Perlebachs.

(Fortsetzung folgt)

4

Der offene Brief wurde zwar in der nächsten Nummer des erwähnten Blättchens gebracht, jedoch unter Fortlassung der wichtigsten Stelle des Briefes: Diese Behauptung müßte der Verfasser der Korrespondenz beweisen. — Wehalb dieser Satz weggelassen wurde ist klar. Er müßte deshalb wegbleiben weil er der unsere Lehrer aufgestellten Verleumdung die Spitze bricht. Knapp eine Woche nach dem Erscheinen der Nr. mit der verleumderischen Korrespondenz erhielten die betreffenden Lehrer vom Bildungsministerium durch den Schulinspektor eine Aufforderung, zu der Korrespondenz Stellung zu nehmen. Da man nicht annehmen kann, daß das Ministerium das in Kybarty erscheinende Blättchen bezieht, so kann man wohl die schnelle Informierung des Ministeriums über die Korrespondenz doch nur so erklären, daß der Verfasser derselben die betreffende Nummer dem Ministerium anonym zugesandt hat. Die lautere Absicht des Verfassers wird dadurch noch deutlicher.

Unsere Lehrer werden die Redaktion des Blättchens zur gerichtlichen Verantwortung ziehen.

Das Kultusministerium soll untersuchen.

In der Nr. 12 des „Suvalkiets“ vom 22. März ist ein von 10 Personen unterschriebenes Protestschreiben veröffentlicht worden in dem die Taktlosigkeit des Lehrer Plomis in Wilkawischkis gegenüber seinen Schülern und Schülerninnen bestritten werden. Die Redaktion der „D. N.“ muß hierzu erklären, dass sie sich mit der genauen Untersuchung dieser Missstände nicht befassen kann, das wird aber recht bald das Kultusministerium selbst tun, denn wenn von über 100 Eltern kaum 10 ihre Unterschrift gegeben haben, so scheint die Sache etwas ernster zu sein als man geglaubt hat.

Traurige Ostern.

Sintautai (Kr. Sakiai). Selbst das herannahende Osterfest kann die trübe Stimmung der hiesigen Deutschen nicht erhellen. Ueber 40 deutsche Kinder sind ohne deutschen Unterricht und werden ihrer Muttersprache allmählich entfremdet. Der vor kurzem gestorbene Lehrer schien ebenfalls eine ganz andere Mission, als Kinder zu unterrichten, gehabt zu haben. Jedenfalls lernten die Kinder auch kein einziges deutsche Wort.

Das Konsistorium hat doch bestätigt. Wirballen. Die von den Litauern in Wirballen am 1. März d. Js. in den Kirchenvorstand gewählten Brink und Abromeit wurden vom Konsistorium bestätigt. (Siehe „D. N.“ Nr. 8 „Unruhestifter während einer Versammlung in der Kirche“).

Versammlung des Kultusverbandes Meldekirschen. (Kr. Tauraggen). Am Mittwoch, den 25. März ds. Js.,

fand in der deutschen Schule die diesjährige allgemeine Versammlung der hiesigen Ortsgruppe statt. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Baufeld, eröffnete die Versammlung mit der Bekanntgabe der Tagesordnung und bat Herrn Lehrer Reder den Bericht des Vorstandes zu erstatten.

Lehrer Reder wies in einer längeren Ansprache über die Schulnot und deren allgemeine Lage hin, worauf dann der Bericht des Vorstandes folgte. Nach Verlesung des Berichtes der Revisionskommission nahm die Versammlung alle Berichte zur Kenntnis und dankte sowohl dem Vorstande, wie auch dem Schulleiter für alle Bemühungen im Interesse der Schule. Bei der darauf folgenden Neuwahl des Vorstandes wurden gewählt die Herren: Oskar Baufeld als I. Vorsitzende, Oskar Mierau — II. Vorsitzender, Otto Baufeld Kassierer, Ernst Reuther Sekretär, Hermann Mansch, Rudolf Westfahl und F. Schmidtke als Mitglieder.

Als Vertreter für den Delegiertentag des K. V. wurden gewählt die Herren A. Reder und O. Baufeld.

Aus dem C. V. J. M. Kaunas.

C. V. J. M. Kaunas. In den Räumen des deutschen evangelisch-lutherischen Gemeindehauses, Mariampoles g-vė 3, fand am 20. März ds. Js., um 20 Uhr eine Versammlung des C. V. J. M. statt. Eine zahlreiche Damen-gesellschaft, einige Herren, unter denen Herr Pastor Wischeropp und Herr Raucher als Reval, fanden sich ein. Herr Raucher hielt einen längeren Bericht, über den christlichen Jugendbund in Reval; erhebt sich groß ist die Zahl, das Arbeitsfeld und die Hilfskräfte, die dort mitarbeiten. Aus allen Schichten der deutschen Bevölkerung ist dort die Jugend an der Arbeit beteiligt und die Früchte bleiben daher auch nicht aus. Es entstanden zwar auch in Reval viele Reibungen und Störungen doch wurden diese Gott sei dank überwunden und so steht man heute wieder auf starken Füßen. Nach dem Bericht folgte eine Ansprache, an der sich auch ein Bericht des Kauener C. V. J. M. anschloß.

Da trat nun eine sehr traurige Tatsache zu Tage. Es wurden so manche Kreise der Kauener deutschen Jugend beschuldigt, dass sie nicht christlich gesinnt seien, und daher auch nicht dem Kauener C. V. J. M. beitreten wollen, was natürlich viel Schaden mit sich bringt. Immerhin müßte man den C. V. J. M. auch auf seine Schwäche aufmerksamen machen, nämlich der C. V. J. M. wirbt zu wenig, es könnte noch eine große Schar Jugend für diese Lösung gewonnen werden. Ferner müßte der Verein auch nicht vergessen, daß die Mitglieder nicht nur Bibelstunden, die zwar die Hauptsache des C. V. J. M. bilden, wünschen. Nehmen wir ein Beispiel von Reval. Regelmäßige Gesangabend und Turnstunden beleben die Tätigkeit des Vereins und sichern auch den Zuwachs.

Diese Probleme müßten die Führer des C. V. J. M. gründlich erwägen. Schm.

Ein Verleumder vom Gericht verurteilt

Kybarty. Bekanntlich dürfen nach dem bestehenden Schulgesetz die deutschen Grundschulen nur von Kindern deutscher Nationalität besucht werden. Veranlaßt durch die Verfügung des Kreis-schulinspektors, die Feststellung Nationalität der Kinder in der vorgeschriebenen Weise vorzunehmen, unternahm der Leiter der hiesigen deutschen Grundschule Herr Ziegler eine Nachprüfung der Nationalität der Kinder. Dabei wurde festgestellt, daß unter den 270 Kindern der Schule die beiden Kinder des Herrn August Mauruschat zu Hause litauisch sprechen und auch ihre Eltern sich als Litauer betrachten. Der Leiter der Schule sah sich veranlaßt, wie bereits berichtet wurde, diesen Kindern den weiteren Besuch der Schule zu untersagen. Herr Mauruschat richtete daraufhin an die Schulbehörde eine Klage, in der er Herrn Ziegler lässlich verleumdet; die Ausweisung der Kinder erklärte er als eine Verfolgung der Litauer. Herr Ziegler zog den Kläger zur gerichtlichen Verantwortung. Vor Gericht konnte Herr Mauruschat jedoch nicht die geringsten Beweise für seine Verleumdungen anföhren und wurde deshalb vom Gericht für schuldig erklärt.

Strafe für Hetzer

Kybarty. Ende vorigen Jahres wurde die das litauische Wochenblättchen „Misų Naujienos“ gegründet. Es präsentierte sich als ein Klubschlättchen und hält diese Richtung auch bis zum heutigen Tage ein. Sogar die Toten werden nicht verschont. Dabei werden die Namen so entstellt, daß ein gerichtliches Vorgehen meistens ausgeschlossen ist. Diese Straflosigkeit spornte die Mitarbeiter zu immer grö-

ßerer Frechheit an, bis endlich die Geduld bei den Betroffenen riß.

Unlängst hatte das Blättchen wiederum einige Kübel Schmutz über einen verstorbenen Eisenbahner ausgegossen. Die Hinterbliebenen strengten ein gerichtliches Verfahren an — und der verantwortliche Schriftleiter bekam 5 Tage Arrest. Am darauffolgenden Tage, den 26. März, kam es wieder zu einer gerichtlichen Verhandlung. Diesmal hatte der hydtkulneur Bürger (Iudzewski) geklagt, der mit dem vor einiger Zeit in Ewdkūlna stattgefundenen Umzuge der Nationalsozialisten in Verbindung gebracht wurde und durch die entstellten Tatsachen des Blättchens verleumdet war. Als das Blättchen nun von der Klage erfuhr, da ging es im Laufe mehrerer Wochen über die Deutschen mit solchen gefühligsten Ausdrücken her, derjenigen wohl in keiner anderen Zeitung zu finden sind. Diesmal wurde der Redakteur zur allgemeinen Zufriedenheit, mit einem Monat Gefängnis bestraft.

Außerdem schweben gegen das Blättchen noch einige gerichtliche Verfahren, die den Leuten wohl endlich Gelegenheit zum Nachdenken geben werden.

Veranstaltungen in Kaunas.

Staatstheater: Montag, den 6. IV., 14. Uhr Oper „Traviata“, Karten 1—6. Lit. 19.30 Uhr „Die Braut“. Dienstag den 7. IV. „Hoffmanns Erzählungen“. Mittwoch, den 8. IV. „Iudra“. Donnerstag, den 9. IV. „Pirrola“. Komische Oper von Offenbach. Kino „Kapitol“: Von Sonntag, den 5. IV. I. Tonfilm „Liebesatke und Hekomidie“ mit Lilita Marvey und Willy Frisch. II. Lichttonfilm „Avararia“. Kino „Metropolitain“: I. Ritor des großen Weges oder „Tausend Worte Deutsch“. Erster Tonfilm mit Patt und Patschoson. II. Tonfilm. „Der Engel des Nachlokals“.

Unsere Reise nach Deutschland

Ende Juni 1930 traten wir, 20 Unterprimaner und -primanerinnen des Kauener Deutschen Gymnasiums unsere langersehnte Reise nach Deutschland an. Unser Reiseleiter war die Sächsische Schweiz, jedoch war es vorgesehen, daß wir uns unterwegs ein paar Tage in Beebin und Dnesden aufhalten sollten. Nach einer eintägigen, recht ermüdenden, doch fröhlich verlaufenen Reise rollten wir um 9 Uhr morgens in Berlin ein. Wir standen in corpore vor dem Fenster, bereit, alles, was sich unseren Blicken bieten würde, zu bewundern. Das Pulsieren der Riesenstadt war sogar schon in den Vororten zu spüren; aber je mehr wir uns dem Zentrum der Stadt näherten, desto reger wurde der Verkehr. Nachdem wir am Bahnhof Friedrichstraße ausgestiegen waren, führte uns unser erster Weg zur Jugendherberge, wo wir während unseres Aufenthalts in Berlin logieren sollten. Wir waren angenehm überrascht, als uns die hellen, luftigen Schlafräume und der freundliche Speisesaal gezeigt wurden. Zu unserem großen Leidwesen mußten wir unsere Geduld noch ein wenig zügeln und uns bis zum Mittagessen erholen.

Am Nachmittag begaben wir uns in den großen, schönen Tiergarten; um uns nur ja keine von den Sehenswürdigkeiten Berlins entgehen zu lassen, hielten wir uns dort nicht lange auf, sondern besichtigten noch das Reichstagsgebäude, die Siegestraße und das Bismarckdenkmal. Am nächsten Tage gingen wir zum Dom, doch wurden wir nicht hineingelassen, da gerade Gottesdienst abgehalten wurde; und so mußten wir uns mit der äußeren Ansicht begnügen. Von dort aus ging es zum Schloßmuseum, einem der imposantesten Bauten Berlins. Wir machten einen Hundtag durch alle prachtvollen Säle und bewunderten besonders das Bild Friedrichs des Großen. Einen überwältigenden Eindruck machte auf uns der Weiße Saal. Auf die Besichtigungen des

Zeughauses brachten besonders unsere Augen. Dort sahen wir unter anderem den berühmten Dreiecker des Freiherrn von Richthofen, mit dem er 82 Siege errungen hat. Als wir gerade altertümliche Rüstungen bestaunten, ertönte der Ruf: „Graf Zeppelin in Sicht!“ Alle stürzten wir auf den Hof hinaus und sahen noch gerade die riesige Zigarre am Horizont verschwinden. Später konnten wir ihn aus so Genähe ansehen, daß er ziemlich lange über der Stadt kreiste. (Fortsetzung folgt).

Kindreich ist das Sparen
mit der überall so beliebten
Sparruhr



Jeden Tag gibt man ihr das 50 Centstück, das sie verlangt, und ehe man sich versteht ist eine Summe beisammen, die man bei den Wechselfällen des Lebens dringend braucht. Erhältlich in der

Deutschen Genossenschaftsbank
Kaunas, Gedimino g-vė 32

„An ihren Taten sollt ihr sie erkennen“

Die „Liet. Žinios“ bringen am 14. III. Nr. 15, eine Notiz mit der Überschrift „er hat sich vor dem Tode untertaufen lassen“. Es handelt sich um den Lehrer der evang. Schule in Sintautai Mikas Domašius, der angehlich evangelisch-lutherischen Religionsunterricht zu erteilen herher versetzt wurde. Die Zeitschrift Saitinis Nr. 12 von 21. III. schreibt ebenfalls daß Domašius vor seinem Tode den katholischen Geistlichen rief, von dem sem sehr erbaute das Abendmahl empfang und nach 2 Stunden bei vollem Bewußtsein starb. Vor dem Tode soll er zum katholischen Priester gesagt haben, daß die katholische Religion die einzig klare wäre. Hierzu muss man bemerken, dass M. Domašius Vizevorsitzender des litauischen evangelisch-lutherischen Vereins „Pagalba“ war. Dieser Verein hat einen religiösen Anstrich, in Wirklichkeit verfolgt er aber ganz andere Ziele.

Wie bekannt, bemühen sich die Deutschen in Sintautai schon lange um

eine deutsche Schule. Ihre Bemühungen sind nicht unbemerkt geblieben und darum „bekamen“ sie nicht einen gewöhnlichen, sondern den Vize-Vorsitzenden der „Pagalba“ M. Domašius. Dieser Umstand regt zum Nachdenken nicht allein über die Schule, sondern auch über die Kirche an. Wir wollen den Verstorbenen nicht verurteilen, denn das Sprichwort sagt „von Toten gutes oder garnichts“. Doch müssen wir diejenigen die Domašius zum Diener der evangelischen Kirche berufen haben auf schärfste verurteilen. Ihm war das ev. luth. Bekenntnis gewiß schon längst fremd und doch stellte man ihn an die Spitze eines Vereins, der über die Zukunft der evangelischen Kirche in Litauen spricht.

Welche Zukunft unserer evangelischen Kirche damit gemeint wird überläßt sich zu sagen. Bei vielen kann man ihr wahres Gesicht erkennen, wenn ihr letztes Stündlein geschlagen hat und wir werden noch so manchen Domašius erleben.

Anlässlich der 13-ten Nr. unseres Blattes, Dreizehn bedeutet im Volksglauben eine Unglückszahl, besonders deshalb weil sie im Gegensatz zur heiligen Zahl 12 steht, die durch den Tod des 13-ten wiederhergestellt wird. Man scheut sich daher zu dreizehn Personen am Tisch zu sitzen und am 13-ten des Monats etwas zu unternehmen. Eine interessante Begebenheit in Italien erzählt, daß bei der Nummerierung der Autos in einem Städtchen keiner die Nr. 13 haben wollte. Man einigte sich schließlich darauf, daß derjenige, dem auf dem Wege der Verlosung die Nr. 13 zufiel an seinen Antowagen ein Täfelchen mit der Nr. 12a hängte. Die Redaktion schenkt diesen Märgen wenig Glauben und kann den Weg der abergläubigen Autobesitzer auch nicht benutzen, sie bringt aber ihren Lesern zum Nachdenken über die Bedeutung dieser Zahl nachstehende Erzählung.

Es war im Frühjahr, zur Schnepfzeit, und meine zwei unzertrennlichen Jagdkumpen Kassian und Kasimir hatten mich zu einer Sonntagstreijagd auf Waldschnepfen — einige Bahnstationen von unserem Aufenthaltsort Z. entfernt — mitgenommen.

Der Tag war einer jener wunderbaren ersten ausgesprochenen Frühlingstage, wo der harte Winter endgültig bezwungen scheint, — neue Hoffnung ins Herz einkehrt und überströmendes Glück den jungen Menschen in der freien Gottesnatur bewegt. Auch die Langschnäbel schienen, von dem Frühlingszauber ergriffen, alle Vorsicht zu vergessen, — sie ließen sich durch das Klappern der Treiber gar nicht recht bewegen aufzustehen und ihr Heil in dem bekannten schnellen Zickzackflug zu suchen, sondern ließen meist bis zur Schützenskette, wo sie sich schwingenklatschend, schwerfällig erhoben und so, zu ihrem Verderben, ein altes sicheres Ziel boten.

Mittag war schon längst vorüber, als das Treiben zu Ende war und der Lagerplatz aufgesucht wurde. Kassian fehlte, und man nahm an, daß er noch mit seinem Hund buschierte. Als aber kein Schuß mehr fiel und es Zeit wurde, die Standplätze für den abendlichen Strich zu beziehen, gingen Kasimir und ich unseren Kameraden suchen. Rufe und Signalschüsse blieben unbeantwortet, nur das Bellen eines Hundes hörten wir, als wir in die Gegend des letzten Treibes kamen. Wir gingen darauf zu, und bald sprang uns der Vorstellhund des Gesuchten aus dem Gebüsch entgegen. Nach wenigen Schritten standen wir in lassungsloser Bestürzung bei seinem Herrn, der rücklings auf der Erde lag und sich nicht rührte. Eine kurze Untersuchung ergab, daß er tot war. Dicht neben ihm lag eine frisch erlegte Schnepfe und sein fehlendes Gewehr. Der rechte Lauf barg eine ausgeschossene Kugel, der linke war geladen und der Hahn trotz des Falles noch gespannt.

Der erste Gedanke war, daß er durch die eigene Waffe verunglückt sei, — aber nein, da lag ja die Schnepfe! Nur ihr konnte sein letzter Schuß gegolten — ihn selbst jedoch mußte gleich darauf der Tod ereilt haben, da er nicht mehr Zeit gefunden hatte den Vogel am leeren Galgen zu befestigen. Wir alarmierten die Jagdgesellschaft, die noch nicht aufgebrochen war.

Der aus der nahen Kreisstadt herbeigeholte Arzt bestätigte den längst eingetretenen Tod und stellte als dessen Ursache einen Schrotschuß aus mittlerer Entfernung fest. Die später vorgenommene Obduktion ergab, daß nur ein einziges Schrotkorn tiefer eingedrungen war, die Aorta zerrissen und Verblutung herbeigeführt hatte.

Die Obrigkeit fand sich nun auch ein, konnte aber den Tatbestand nicht mehr aufnehmen, da es dunkel geworden war, und verschob die Amtshandlung auf den nächsten Tag. Und so mußte der Gefallene so liegen bleiben, wie er war, die ganze lange, laue Frühlingsnacht, unter funkelndem Stern-

himmeln, in seinem so sehr geliebten Wald. Sein treuer vierbeiniger Jagdgefährte und zwei Jäger aber hielten die Totenwache.

Die Jagdgesellschaft begab sich bedrückt zur Bahnstation. Auf der Heimfahrt wurde der Fall erregt besprochen und die verschiedensten Matmalungen über den Täter ausgetauscht. Auch das böse Omen der Schützenszahl von ausgerechnet dreizehn wurde erörtert, und schließlich stellte jemand fest, daß die Schnepfe, die man beim Toten fand, just seine dreizehnte an diesem ver-

hängnisvollen Tage war. Tatsächlich hatte er bei der Rast, schon sein Dutzend voll gehabt und war deswegen gefeiert worden. Nun wurden selbst die Skeptiker nachdenklich und schüttelten die Köpfe. Die beim Frühstück gehänselten gläubigen Nimrode hatten nun ihre Genugtuung.

Als ich spät nachts, in meinem Quartier angelangt, als gewissenhafter, Jäger noch meine Eintragung im Jagdkalender, der zugleich Schulbuch war machen wollte, fuhr mir ein lähmender Schreck durch die Glieder, und ich starrte lange ganz verärrtet in das aufgeschlagene Buch. Es war ja: „Sonntag, Litäre, der dreizehnte März.“

Später beschäftigte die mysteriöse Angelegenheit sogar den Landtag, und

eine neuerliche energische Untersuchung des Falles wurde aufgenommen. Und siehe da, nun stellte sich endlich heraus, daß Kassian von seinem Nachbar, einem jungen Herrn aus der Hauptstadt, der nicht den Mut gehabt hatte, seine Tat zu bekennen, versehenlich erschossen worden war. Eine Schnepfe war zwischen beiden hochgeworden; zuerst schoß der Unglücksman und verfehlte sein Ziel, — einen Moment darauf der hinter Gebüsch verdeckt stehende Kassian. Schon mit dem föhlichen Blei im Herzen holte der unvergleichliche Schütze seine dreizehnte — und letzte — Schnepfe herab. Der brave Hand apportierte sie, und da sein Herr sie ihm nicht mehr abnehmen konnte, legte er sie neben ihm hin.

HANDEL UND WIRTSCHAFT

Umfangreiche Erhöhung der Einfuhrzölle

In der Nr. 351 der „Vyriausybės Žinios“ werden umfangreiche Erhöhungen der Einfuhrzölle auf die verschiedensten Waren bekanntgegeben. Erhöht bzw. neu eingeführt werden u. a. die Zölle auf eine ganze Reihe von Baumaterialien, so auf Zement, der bisher zollfrei war, auf die verschiedensten Eisenwaren, Röhren, Draht, Blech usw., dann auf Oele, Petroleum, Benzin und dergleichen mehr, auf verschiedene Kolonialwaren, wie z. B. Kaffee, Reis, auf Heringe, auf die verschiedensten Medikamente und auf Strickwaren aus Halbside oder Seide. (Bei der letzten Position beträgt der Zoll jetzt 80 Lit pro Kilogramm).

Die Kaufmannschaft gegen Zollerrhöhung für Tekstilien

Dieser Tage fand in Kaunas eine große Versammlung der Kaufmannschaft statt, in der gegen die seitens der litauischen Tekstilfabriken geforderte Erhöhung der Zölle auf billige ausländische Tekstilien zum Schutze der einheimischen Industrie gegen das russische Dumping scharf protestiert wurde. Die Kaufmannschaft beabsichtigt, eine entsprechende Eingabe an die Regierung, in der darauf hingewiesen wird, daß die gegenwärtige wirtschaftliche Lage und die geringe Kaufkraft der Bevölkerung gerade für Tekstilien minderer Qualität keinerlei Preiserrhöhungen zulasse. Preiserrhöhungen wären aber naturgemäß die Folge der Einführung eines erhöhten Schutzzolles.

Litauisch-estländischer Handelsvertrag in Kraft getreten

Der provisorische Handelsvertrag zwischen Litauen und Estland, der am 15. Januars, js. unterschrieben worden war, ist nach Austausch der entsprechenden Urkunden am 24. März in Kraft getreten.

Im Jahre 1930 neugegründete Aktiengesellschaften

Im Jahre 1930 sind von der Inspektion der Kreditanstalten und Genossenschaften 19 neue Aktiengesellschaften mit einem Grundkapital von 8.740.000 Lt. registriert worden. Davon entfallen auf industrielle Unternehmen 12 Neugründungen mit 6.190.000 Lt. Grundkapital und auf Handelsunternehmungen 4 Neugründungen mit 850.000 Lt. Grundkapital.

Gegen Syndikate

Die Tagung der Vertreter der Landwirtschaftskammer hat beschlossen, bei der Regierung Schritte zum Schutze der Landwirte vor Ausbeutung seitens der Syndikate zu unternehmen. Es soll der Antrag gestellt werden, nötigenfalls zur Verstaatlichung bestimmter Handelsgüter zu streiten.

Der Buttermarkt.

Die Butter ist in diesem Jahre in Litauen wesentlich billiger als in anderen Jahren. Am 15. März 1930 betrug der Durchschnittspreis für ungesalzene Butter 665 Lt. Der Durchschnittspreis an demselben Tage dieses Jahres betrug 5 Lt. d. h. er war um 25% gesunken. Am 15. Februar 1931 war der Durchschnittspreis sogar nur 4,80 Lt. pro

kg., d. h. um 0,14 Lt. niedriger als am 15. März.

Der stärkste Einfluss auf die litauischen Butterpreise wird von den internationalen Marktpreisen ausgeübt, umso mehr als der Butterexport ständig steigt. Im Verlaufe der Monate Januar—Februar dieses Jahres sind 247 T. gegenüber 455 T. in der gleichen Zeit des Vorjahres exportiert worden, was einer Exportsteigerung von mehr als 100 T. während der ersten beiden Monate dieses Jahres gleichkommt.

Der Getreidemarkt

In Litauen steht dieses Jahr (prozentual) an erster Stelle des Weizenüberschusses, weiterhin folgender Roggenüberschuss, wohingegen die Ueberschüsse an Gerste und Hafer, obwohl vorhanden, sehr geringfügig sind.

Diese Tatsache übt selbstverständlich einen Einfluss auf die Getreidepreise aus, deren rückläufige Tendenz, obwohl allgemein, doch nicht gleichmässig ist. Das Fallen der Getreidepreise ist aus folgender Tabelle zu ersehen:

Preise am 15. März pro Zentner in Lit:	Jahre.	Roggen.	Weizen.	Gerste.	Hafer.
1927	31,2	38,0	24,0	25,0	
1928	26,1	31,7	24,6	25,4	
1929	27,8	31,6	27,1	24,0	
1930	14,4	19,4	12,7	10,0	
1931	9,5	12,3	10,4	9,0	

Der Durchschnittspreis für Roggen betrug in Monat März der Jahre 1927—1928 Lt. 28. — Dieser Preis fiel im März 1931 bis auf 9,50 Lt. pro Zentner, d. h. um das 2,9 fache. Im März der Jahre 1927—1929 betrug der Durchschnittspreis für Weizen 34.—Lt., wohingegen er in diesem Jahre bis auf 12,3 Lt. pro Zentner, d. h. also fast um das 3 fache gesunken ist. In der gleichen Zeit fiel auch der Preis für Gerste entsprechend von 25 Lt. bis auf 10,4 Lt. und derjenige für Hafer von 24 Lt. bis auf 9 Lt., d. h. um das 2,5 fache. Der Weizenpreis hat also vergleichsweise den grössten Sturz erfahren, an zweiter Stelle steht der Roggenpreis, wohingegen die Preiserrnennung für Gerste und Hafer etwas geringfügiger ist. Diese Tatsache steht, wie schon früher erwähnt worden ist, mit den vorhandenen Getreideüberschüssen in Zusammenhang.

Der Viehmarkt.

Die Viehwirtschaft gewinnt in Litauen immer grössere Bedeutung. Es genügt zu erwähnen, dass der Export von Produkten der Viehwirtschaft im Jahre 1930-31 6% des gesamten Exportes ausmachte. Über die Tendenz der Viehpreise in Litauen gibt die folgende Tabelle Aufschluss:

Viehpreise im Jahre 1931 pro Zentner Lebendgewicht in Lit:

	15. Febr., 15. März.
Bullen, sehr fleischig	60 — 65
Bullen, weniger fleischig	50 — 55
Kühe, fett	55 — 50
Kühe, mager	40 — 40
Nachwuchs	40 — 45
Kälber (pro kg)	0,85 — 0,75
Schafe, fett (pro kg.)	0,60 — 0,90
Schweine, fett	80 — 80
Schweine, fleischig	75 — 72

Wie aus der Tabelle hervorgeht, sind nur die Preise für Küber gefallen, für welche gerade jetzt Saison ist. Der Preis des übrigen Rindviehs ist beständig und derjenige des Nachwuchses sowie von Mast- und Fettschweinen zeigt sogar die Tendenz zu steigen. Die Preise für Baconschweine sind von der Regierung bis zum Monat Mai garantiert, aus welchem Grunde sie keine Änderungen aufweisen.

Viehpreise

Die A. G. „Maistas“ teilt mit, daß in der vergangenen Woche folgende Preise bezahlt wurden. Für den Zentner Lebendgewicht:

Bullen, Schlachtvieh	35—50 Lit
Kühe	40—60
Jungvieh	30—41
Baconschweine I u. II Sorte	95—100
Baconartige, zu fette Schweine	75
Gewöhnliche Mastschweine	60—70
Kälber, das Kg. Lebendgewicht	0,85—1,00 Lit.

Die Preise für Bullen waren infolge größerer Preiserrnennung auf den Märkten in Deutschland erheblich zurückgegangen. Die Baconpreise sind beständig. In Deutschland sind die Schweinepreise jedoch etwas gefallen. Die A. G. „Maistas“ hat den Ankauf von Vieh und Schweinen in sämtlichen Verkaufsstellen bis zum 7. April stillgelegt.

AUSSCHREIBUNGEN

Ausschreibung zur Errichtung von Brücken.

Die Stadtverwaltung der Stadt Schiauliai vergibt am 17. April, 10 Uhr die Errichtung von 5 Eisenbeton-Brücken, je eine zu 54, 21,5, 17 und je zwei zu 8 m. lang. Die bezügliche Angebote sind mit Stempel versehen und unter Beifügung von 10% des Preises bis zum genannten Datum bei der erwähnten Dienststelle einzureichen.

Ausschreibung der Postverwaltung.

Die Postverwaltung in Kaunas hat zum 24. April 10 Uhr morgens eine nochmalige Ausschreibung zur Lieferung von 250 Tischtelefone C. B. und 150 Wandtelefone C. B. festgesetzt. Die Angebote sind den üblichen Bedingungen entsprechend bis zum 24. April 1931, 10 Uhr morgens bei der Postverwaltung abzugeben. Die Preise verstehen sich franko Lager der Postverwaltung in Kaunas, einschließlich Porto, Verpackung und 1% Stempelsteuer sowie der üblichen Handels- und Gewerbesteuer.

Näheres ist bei der Postverwaltung (Kaunas Miska g-vė 23) während der Dienstzeit zu erfragen.

Ausschreibung der Eisenbahnverwaltung.

Die Betriebsabteilung der Eisenbahnverwaltung vergibt auf dem Wege der Ausschreibung die Lieferung von 3000 Fässer Portland-Zement, den Bedingungen des deutschen Verkehrsministeriums entsprechend. Die Eisenbahnverwaltung behält sich vor die angegebene Menge um 20% zu erhöhen oder zu erniedrigen. Die bezügliche Angebote werden bis zum 23. April 1931, 10 Uhr in geschlossenen Umschlägen mit der Aufschrift „Cemento Varžytynės 1931. IV. 23.“ von der erwähnten Dienststelle entgegengenommen. Dem mit Stempel versehenen Angebot muss 10% des Preises in Form einer litauischen Bankgarantie beifügt werden. Nähere Auskunft ertheilt die Betriebsabteilung der Eisenbahnverwaltung, Kanlo g-vė 14, während der Geschäftszeit von 10 bis 12 Uhr.

VERMISCHTES

Amerikanisches

(Aus dem „Kunstwart“)

Amerikanische Kunstpflege. Die Zeichenakademie von New York prämierte ein futuristisches Bild von Nickinson mit 500 Dollar. Erst nachher entdeckte die Akademie, daß das Bild verkehrt hing. Sie bemerkte dies am Rahmen!

Amerikanische Eheschliessung. In Rooseveltfeld wurde im Herbst vorigen Jahres auf einem Flugzeug, das mit 175 km. Geschwindigkeit über der Stadt dahinflug, eine Trauung vollzogen. Nach ihr wollte man in Fallschirmen zur Erde zurückkehren. Weil die Fallschirme versagten, kamen die Neuvermählten als Leichen unten an.

Amerikanische Grabinschrift. Hier ruht Frau Elisabeth Gram, die Gattin des bekannten Steinsetzmeisters, der ihr dies Denkmal setzte. Das gleiche Monument liefert er jedem für 500 Mark.

Amerikanischer Verkehr. Im Jahre 1929 wurden in den U. S. A. 51500 Personen durch Automobilunfälle getötet.

Amerikanische Heldenerhebung. Für die Wegschaffung der 700 Tonnen Papierschnitzel nach der Rundfahrt Byrds in den Straßen New-Yorks, mußte die Stadtverwaltung 22000 Dollar ausgeben. Die meisten Papierfetzen waren aus zerrissenen Telephonbüchern hergestellt.

Rekord im Bibellesen. Die Einwohner von Lowell erreichten den Weltrekord im Bibellesen, indem sie in 16 Stunden das ganze neue Testament verlasen.

Wie du mir...

Ein Bäckermeister in Aarau bezog seine Butter lange Zeit von einem Landwirt aus der Umgegend. Eines

Tages schien es ihm aber, daß die Butterpakete, von denen jedes drei Pfund wiegen sollte, nicht das verlangte Gewicht hatten. Er fing deshalb an, Butterpaket für Butterpaket zu wiegen, und stellte fest, das sie alle weit weniger schwer waren, als sie sein sollten. Darauf verklagte der Bäckermeister den Landwirt. Vor Gericht fragte der Richter den Angeklagten: „Haben Sie eine Waage?“ „Ja Herr Richter.“ „Und haben Sie auch Gewichte?“ „Nein, Gewichte brauche ich nicht.“ „Ja, wie wollen Sie denn dann Ihre Butter wiegen?“ „Oh, das geht sehr einfach, meinte der Landwirt,“ seitdem der Bäcker bei mir die Butter kauft, kaufe ich bei ihm mein Brot und diese Brote nehme ich als Gewicht für meine Butter. Wenn das Gewicht nicht stimmt, so ist dies nicht meine Schuld, sondern die des Bäckers.“ Man prüfte daraufhin die Brote des Bäckers und stellte fest, daß dieser es nie sehr genau mit dem Gewicht genommen hätte. Darauf wurde seine Klage gegen den Landwirt vom Gericht abgewiesen.

HUMOR

Vor Gericht

Richter: „Der Kläger behauptet, Sie als den nächtlichen Einbrecher wiederzuerkennen.“ Angeklagter: „Das ist gelogen, ich war es nicht. Uebrigens hat er mich niemals erkennen können, denn er hatte den Kopf vollständig unter dem Bettkissen versteckt.“

Anekdote

Lord Rothschild, der wegen seiner Wohltätigkeit bekannt war, erzählte gern wie man ihm zum erstenmal Geiz vorwarf. Er stieg eines Tages in eine Droschke, und als er vor seinem Haus angelangt war und

den Fahrpreis nebst einem kleinen Trinkgeld erlegt hatte, bemerkte der Kutscher unwillig, wie kleinlich er doch im Vergleich mit seinem Sohn sei, den er oft zu fahren pflegte. „Das ist kein Wunder,“ meinte Rothschild, „mein Sohn hat auch einen so reichen Vater.“

Milderungsgrund

Tippel soll verdonnert werden. „Haben Sie noch etwas zu Ihren Gunsten zu sagen?“

„Jawohl, Herr Richter! Ich bitte, zu bedenken, daß ich schon zehnmal verurteilt bin, ohne daß es mir genützt hat.“

Auch eine Erklärung.

„Papa, was ist Höflichkeit?“ „Papa, was ist Höflichkeit?“ „Das ist, wenn man die Leute nicht wissen läßt, was man denkt.“

Das kommt davon!

Zwei „Genossen“ begegnen sich zufällig. „Aber Karl, du hast ja einen so steilen Hals!“

„Ja, ja, stimmt, ich hab' mich nämlich gestern nach Arbeit umgesehen!“

Standesgemäß.

Herr: „Darf ich Sie zum nächsten Walzer bitten, mein Fräulein?“ — Bankierstochter: „Bedauere mein Herr, ich bin schon überzeichnet!“

Rätsellecke

Silbenraetsel

Aus nachstehenden Silben sind 37 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen die Anfangszeilen eines Frühlingsgedichtes ergeben (eh ein Buchstabe).

a — an — buch — be — her — bert — bach
 b — box — buch — cham — cho — da — dau
 c — dech — del — di — duen — e — ef — ei — ei — eif — em — en — er — er — es
 f — fall — fekt — fel — gan — gel — ger — ger — hae — ham — helm — hi — ie — ke
 l — kel — lain — lauf — le — le — lei — les
 m — len — me — me — mos — nach — nan
 n — nau — nai — nau — ni — not — nu — o — pow — rah — ral — re — reep — ring

— ro — rol — ru — sa — schwen — se — se — se — seg — si — stel — ster — stol — te — the — tes — ting — tol — toug — tra — u — u — u — u

Bedeutung der Worte: 1. Teil des Wagens. 2. Russ. Dichter. 3. Europaischer Staat. 4. Religiöser Akt. 5. Handarbeit. 6. Griechische Insel. 7. Soviet wie Wirkung. 8. Stadt in Frankreich. 9. Sportlicher Ausdruck. 10. Landwirtschaftlicher Begriff. 11. Stadt in Thüringen. 12. Reptil. 13. Deutscher Maler. 14. Soviel als Widerwille. 15. Städtchen in Litauen. 16. Englischer Staatsmann. 17. Symbol der Ehe. 18. Russische Pianistin. 19. Kreuzengerät. 20. Pflanze. 21. Stadt in Thüringen. 22. Biblische Frauengestalt. 23. Ostersymbol. 24. Deutscher Baderot. 25. Stadt in England. 26. Franzoesischer Ingenieur. 27. Sohn Jakobs. 28. Prophet. 29. Kirchlicher Gebrauchsgegenstand. 30. Weib. Vorname. 31. Nautischer Ausdruck. 32. Deutscher Schriftsteller. 3. Landschaft in Afrika. 34. Fluss in Estland. 35. Maenlicher Vorname.

Auflösung des Silbenrätsels aus der Nummer 11.

„Kirchengelien säumet nicht, Almosen geben armet nicht.“

1. Katharina. 2. Ideal. 3. Radesheim. 4. Chimborasso. 5. Epaminondas. 6. Norzisse. 7. Graupen. 8. Engelsburg. 9. Hohenlohe. 10. Espenlaub. 11. Nabe. 12. Station. 13. Aora. 14. Ungeheuer. 15. Museum. 1. Eloge. 17. Tamolt. 18. Nachen. 19. Irwaddoi. 20. Champagnerausch. 21. Turanoid.

Aus dem Radioprogramm

Jeden Tag 18. Uhr Zeit und Wetterbericht, Chronik, 19.20. Abendunterhaltung. Sonntag, den 5. IV. keine Vermischtungen. Montag, den 6. IV. 17.30. Nachmittagskonzert. 19.30. Osterrund Dienstag, den 7. IV. 18.20. Geigen solo. 19.30. aus dem Staatstheater: Oper, „Hoffmanns Erzählungen“. Mittwoch, den 8. IV. 17. 0. Patej. hohn. 18.20. 22.30. Konzert. Donnerstag, den 9. IV. 17. 30. Nachmittagskonzert. 18. 30. Akordionsolo. 20.20. 21. 0. 22. 0. Konzert. Freitag, den 1. IV. 21.20. 22.20. Patephonmusik. Sonnabend den 11. IV. 18.10. Patephonmusik. 21.40. 22.45. Triokonzert.

Leiddeja! A. Rogalis ir K. Balbachas. Atsakomasis redaktorius A. Rogalis.

Gesegnete und frohliche Ostern
wünscht den Lesern

die Redaktion der
Deutschen Nachrichten

Die Flouner Deutsche Genossenschaftsbank
wünscht allen Mitgliedern ein gesundes und
frohes Osterfest.

Restaurant
AUTOMATAS
Kaunas, Laisvės Al. 24 / Tel. 33-90

empfeicht zu den Feiertagen eine Lokalitäten u. wünscht allen seinen lieben Gästen und Freunden
frohliche Feiertage

Deutscher Konsum-Verein „Rekord“

Kėdaimai, Radvilų g-vė 16 / Telefon 74

Verkauf landwirtschaftl. Maschinen, Amerikanischer Traktoren und Motoren International, Dreschmaschinen / Grass- u. Getreide-Mähmaschinen / landw. Geräte und Handwerkszeuge / Separatoren „Alfa-Laval“ / Kunstdünger / Salz / Ka chem

Vertretung der Firma

Amerikos Žibalo Akc. B-vė Amerikan Oil für Oel, Benzin, Petroleum, Gasolin usw.

Kauf **NOTEN** bei



A. Spiller, Kaunas

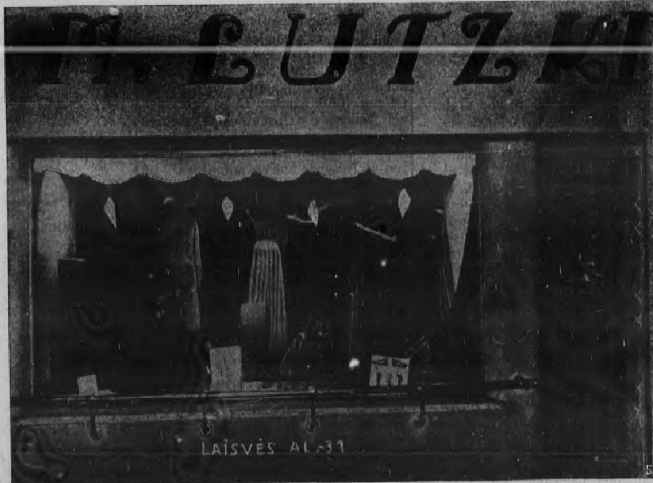
Gady ir muzikos frankių sandėlis

Musikalien- und Musik-Instrumentenhandlung

Neue

adresse:

— Kaunas, Laisvės Alėja 32 Nr. —



Herren- und Damenkleider * Pelzmantel * Fertig und nach Mass * Tel. 44-10

Selige Osterbegegnung

„Was weinst du? Wen suchst du? Maria! — Rabbuni! Joh. 20, 11—18.

Geschlossen hatte sich das Grab hinter dem zentnerschweren Stein. Zentnerschwer lastete Trauer und Schmerz auf einer zagenden Jüngerschar, die all ihre Liebe, all ihre Hoffnung gebettet hatte in das kühle Felsengrab. Weinende Menschen, auf der Suche nach ihrem verlorenen Heiland, waren es, über denen die Dämmerung des ersten Ostermorgens anbrach.

Nun bei uns auch wieder Ostertag. Wie sieht er die Menschen, über denen er aufgeht? — Weinen und Suchen grüßt ihn auch heute. Was weinst du, wen suchst du? — das ist die große Lebensfrage. Möge Gott uns in der Osterfrühe helfen zu erkennen, wie betrübte Sucher auch wir sind, so, daß wir hinausbegehren aus der Traurigkeit in die Freude, aus dem Suchen zum Finden!

Was weinst du? — ach, wenn unser Blick nur ins Verborgene reichte, jeden Augenblick könnten wir wohl einem Menschen diese teilnahms Dvoile Frage stellen. Es ist ein Trug, was der Tag uns zeigt, als ginge das Leben unserer Menschen dahin in einem ungetrübten, stillzufriedenen Strom. Unter dieser Oberfläche rint unablässig ein ebenso breiter und tiefer Strom von Tränen. In stillen Nächten weinet gar mancher aus dem Schmerz, und morgens dann ihr weinet, stets fröhlich sei sein Herz. Forschen wir nach den unzähligen Anlässen, die einen Menschen zum Weinen bringen, von seinem ersten Tage an bis zum letzten, so stoßen wir auf einen Quell, aus dem letztlich alle Tränen fließen: der Schmerz, der Tod, das Vergehen von dem, was wir lieben. Zumal unter uns Menschen der Krieges- und schweren Nachkriegszeit ist wohl kaum einer, der einem Verlust, einem Opfer dieser Todesmaserne nicht immer wieder stille Tränen nachweint. Und Woche für Woche reißt sich draußenauf den Kirchhöfen ein frisches Grab an das andere, Gräber, große und kleine. Noch ein anderer Grundquell speist den bitteren Tränenstrom der Menschen, das ist die Sünde. Es weint noch mancher wie einst Petrus über den tiefen Fall, den er getan. So manche Beichte geschieht unter Tränen. Das ist die schreiende Not der unvergebenen Schuld, daß auch sie den Menschen immer wieder vor den Tod stellt, vor den schrecklichen Tod der Sünder mit Zorn und Strafe. Was weinst du? — so muß es über uns heißen, weil Tod und Sünde über uns Gewalt haben, und nicht Gott, der Urquell von Leben, Undschuld und Seligkeit. Es ist, als ob Er, der die Menschen — so sich ihn geschaffen hat, ihnen dazu auch ihre Tränen verliehen habe, da mit sie gerade in ihnen ihn suchen sollten, ob sie ihn doch fühlen und finden möchten. Gerade

unsere Zeit ist voll von solichem sehnsüchtigen Suchen nach Gott, nach Erlösung vom Tode und von der Sünde. Die vielen religiösen Gemeinschaften, moderne Geisteslehre und Aberglaube, alle wettern sie darin, suchenden Seelen den besten Weg zu bieten, der von den Lebenden zu den Toten führt und in Gott münden soll. Nicht wenige verlieren sich beim Suchen auf diesen wirren Wegen wie in einem Irrgang. Weinend und suchend ste-

Auferstandenen, kannst du das alles finden! Was weinst du? Die Engel, die Wache hatten auch an den Gräbern deiner Lieben, können deine Tränen garnicht begreifen. Während du noch klagst um deine Toten, steht er schon lebend hinter dir, der große Todesüberwinder. Er lebt ja, und durch ihn leben all die Seligen, die in dem Herrn starben. Und hättest du den Glauben verloren an diesen Bergen des ewigen Lebens, so daß du klagen

Ruf auch deines Namens dich beglücken mit seliger Wiederbegegnung. „Mein Meister“ mehr wollen wir ihm nicht erwidern, uns ihm damit aber ganz ergeben in seliger Untertänigkeit. Maria! — der in die Seele klingende Ruf wandelte ihre Schmerzenstränen in Tränen der Freude. Sie, die so viel Sünden gehabt, ward gewürdigt, als erste ihren Heiland wiederzusehen. Laß nun auch du die Tränen über deine Sünde! Unsere Schuld hat den göttlichen Meister wohl ins Grab gebracht, aber siegreich ist er daraus hervorgegangen. In seiner Stimme klingt nichts mehr von Passionschmerz, sondern unaussprechliche Freude. Freude für ihn und für dich, denn nun ist es ganz wahr geworden: „Ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ Jesu Eigentum! — daraus schöpfe Hoffnung gegen die Sünde und gegen deinen eigenen Tod. Wie Gott ihn erweckt, so will er dereinst zum ewigen Leben auch uns erwecken, die er seine Brüder nennt. Wir Brüder des Gottessohnes!, also sind wir durch ihn Kinder des gleichen himmlischen Vaters. Sieh, mehr noch als Erlösung und ewiges Leben hat der Auferstandene uns erworben: er briagt uns alles Gottsuchen zu einem seligen Ziel, indem er's uns versichert: „Mein Gott — eu'r Gott!“ Niemand kommt zum Vater denn durch ihn, doch zu Gott führt er selber als der einzige sichere Weg. Alles Weinen und Suchen, das die Welt nicht stillen kann, stillt der auferstandene Meister. In Ewigkeit grüßt er uns: „Ich will euch wiedersuchen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen!“

So freu dich denn deiner seligen Osterbegegnung mit ihm und verkündige sie all den Brüdern, die noch warten in Traurigkeit!

P. Wischeropp.



Auferstanden ist Er... Jesus lebt!

hen die Menschen wie damals Maria Magdalena an jenem Ostermorgen. Ander Wand der kalten Grabesmauer, in die die Männer ihren toten Jesus gelegt hatten, lehnte sie und weinte, weinte. Ihre Gedanken hingen dem entschlafenen Meister nach. Der halte sie einst aus unseliger Nacht der Besessenheit und der Sünde das Licht Gottes wiederfinden lassen. Waren dann wieder trübe Stunden über sie gekommen, dann hatte sie wohl von neuem den Weg zu ihrem Retter genommen, ihm ihr Herz ausgeschüttet und all ihr Leid geklagt, und mit neuen Lebenskräften ward sie beschenkt, sobald er nur in seiner unvergleichlichen Weise ihren Namen nannte: Marial Nun er tot war, der ihrer Seele sich immer so herzlich angenommen, kam es unter dem Druck der wehmütigen Einsamkeit über sie, als ob die Schatten der alten Krankheit ihre Seele wieder umdüstern wollten. Wüthlich, es war Zeit, daß jener befreiende Ruf wieder erscholl, mit dem sie einst aus der Nacht zum Licht gerufen war.

Siehst du dich selber auch gespiegelt im Bilde dieser Maria? Tröst über das Sterben, Erlösung vom Schuldgefühl meiner Sünde, einen wahren Lebensweg zu Gott, wann und wo könnte ich das alles finden? — Heute am Ostertage, vor dem leeren Grab des

mußt: „Sie haben mir meinen Heiland weggenommen!“ — Heute kannst du ihn wiederfinden an Maria Magdalenas Seite. Wenn du ihn nur mit Schmerzen vermißt und ihn wiederfinden möchtest, dann ist er deiner suchenden Seele schon nahe, bevor du ihn wahrnimmst. Der Herr kennt die Seinen, kennt auch dich, nachdem dein Name dem seinigen begegnet ist in deiner Taufe. Seitdem hat er dich immer wieder zu sich gerufen in der Predigt seines Wortes. Heute will er mit dem ganz persönlichen

Ursprung unserer Osterbräuche.

Unser christliches Osterfest fällt ganz mit den Frühlingsfesten der heidnischen Völker zusammen. Fast zur selben Zeit da wir Ostern feiern, feierten früher unsere Vorfahren, die alten Germanen, und auch noch jetzt die Inder und Chinesen ihre Frühlingsfeste. Den Reigen tanzend zog man damals aus den Dörfern in das erwachende Feld und freute sich über die keimende Saat. Opfer und Gaben wurden dem Gott des Lebens dargebracht. Das Fest wurde durch verschiedenste Spiele und Bräuche verschönert.

Einen Teil dieser Bräuche übernahm später das Christentum. So sind auch unsere Osterfeier durchaus heidnischer Her-

kunft. Das lateinische Sprichwort „Omne Vivum ex ovo“ — jedes Leben kommt aus dem Ei, deutet allein auf den Zusammenhang der heidnischen Feste mit dem Ei. Unter den Opfern die dem Frühlingsgott dargebracht wurden befanden sich auch Eier, die entweder ganz im Acker verscharrt oder zerschlagen auf den Acker geworfen den Beginn des Lebens der Natur versinnbildlichten. Rüsselhaft ist aber bisher die Herkunft des Osterhasen. Er hängt weder mit der Christusgeschichte zusammen noch ist er in den heidnischen Frühlingsfesten bekannt. Manche Forscher versuchen seine Herkunft aus der germanischen Zeit zu begründen.

Ostereier

Erzählung von Clara von Wendelstedt

Edith Flörke hatte sich siegreich durch die Diskussion geschlagen, die ihrem Vortrag gefolgt war, und stand nun mit blitzenden Augen — jung wie nur je eine Fünfunddreißigjährige — oben auf dem Podium am Rednerpult. Sie warf nun noch ein paar Abschiedsworte in den großen Zuhörerkreis, die zur Tat, zur Mitarbeit aufriefen.

Ungewöhnlicher Beifall dankte der tapferen Kämpferin, die für Reform der Jugendziehung in Schule und Haus eintrat. Immer mehr Leute drängten sich zustimmend um die schlank-frühen Gestalt mit dem klugen, hellen Gesicht, und für einen jeden, der Rat suchte, fand sie ein freundliches Wort.

Als letzter näherte sich ihr ein sehr großer Herr, der das ergraute lockige Haar schroff aus der hohen Stirn zurückgestrichen trug, und aus dessen scharfem und markantem Gesicht ein Paar strahlende, dunkle Augen zu Edith hinüberleuchteten.

„Littre! Fürst Littre!“ stieß Edith Flörke erschrocken hervor, als sie seine Hand plötzlich in der ihren fühlte.

„Nicht Fürst mehr!“ lehnte der große schlank Mann mit erstem Lächeln ab. „Nikolaus Littre — nur Nikolaus Littre. Ein einfacher kleiner Mensch aus dem Nachbarvolk, der Zeitungsaufschlag schreibt und für Vernunft kämpft wie Sie, Gräfin — nicht mehr.“

Edith Flörke lachte. „Auch die Gräfin ist tot! Die Titel finden sich nicht zurück. Aber wir fanden uns wieder. Wir, Herr Nikolaus Littre! Wie sonderbar —“

„Es ist Schicksal, Fräulein Edith Flörke. Ich hegte nie die Hoffnung Sie zu finden — aber da ich Sie nun fand — werden wir uns wiedersehen! Werden wir irgendwo miteinander sprechen können?“

„Nicht hier, Morgen vormittag habe ich mich vielen versprochen, und mit dem Mittagszug will ich abfahren. Aber ich bin in Berlin jetzt zu Hause — ich bin Leiterin eines Wohlfahrtsamts. Eine Stunde Bahnfahrt von hier. Würden Sie die um unsrer alten Freundschaft willen kommen?“

Sie sah ihn mit ihrem alten bezaundernden Lächeln an und streckte ihm die Hand hin, die er ehretriebig an die Lippen führte.

„Ich komme“, — sagte er leise. — Auf der einsamen Fahrt nach Berlin spannte die Erinnerung an das Einst ihre Zaubersäden. Edith Flörke sah sich wieder in jenen unermesslichen Tagen in Wiesbaden, umschwärmt und vergöttert — Das schöne blonde Komitessen aus fernem deutschem Osten, die Erin vier tausend Morgen, aber spätere über all die Huldigungen. „Sie behaupten, mich zu lieben“, sagte sie lachend zur Mutter, „aber sie meinen die achtzehntausend Morgen Land und den Wald und das Schloß, die Väterchen mir hinterlassen hat — mich würden sie gnädig in Kauf nehmen. Doch ich danke schön dafür. Ich erhalte mich dir, Mutti, und den Hund und den Pferdchen und den Kühen.“

Siebzig Jahre war sie damals alt, und es war ihr ernst mit den tändelnden Worten, aber dann war dieser arme russische Fürst aufgetaucht, der lachend erzählte, daß er seine letzten tausend Rubel verzehre und dann in den Wald ziehe, um von Wurzeln und Kräutern zu leben. — Und dessen strahlende dunkle Augen, seine schlank-frühen Körper, seinen schmalen, schönen Kopf konnte sie nicht vergessen, sein werbender Blick durch ihre Trübsinnigkeit. — Er war der ihre Sehnsucht.

Sie war so selig in seiner Nähe, und sie bemerkte, wie glücklich er war über die Gunst, die ihre Jugend ihm so gläubig entgegenbrachte. Sie wartete auf das Geständnis seiner Liebe, immer rannte ihr erregtes Herz ihr zu: „Morgen wird er sprechen! Morgen werde ich glücklich sein!“ — Morgen —

Es war um die gleiche Jahreszeit wie jetzt. Wiesbaden stand in Blüten, königlich geschmückt vom Lenz — Osterfest spät in jenem Jahr — Und gerade Ostern waren ihre letzten glücklichen Tage gewesen — Er hatte ihr einen Strauß von rosa Rosen

gebracht und ein kleines Osterei von Schokolade, auf das von Gold ein Herz geprägt war. Von echtem Gold, bebend hatte sie irgendein Wort erwartet, irgendein armes, kleines Wort, das ihr gestattet hätte, ihm um den Hals zu fallen. Doch er sprach es nicht. Nur seine Augen blickten und flüchteten.

Verwöhnte kleine Komitessen finden keine Antwort auf bittende Blicke — auch Gräfin Edith Flörke nicht.

Zwei Tage nach Ostern hatte sie ihn noch einmal gesehen im Kursaal beim Tanz, und seine Augen schrien ihr entgegen: Ich liebe dich — ich liebe dich! Und du? Und sie fand keine Antwort! Und tanzte mit all ihren Anbetern. Toll vor Kummer und Gram tanzte sie unermüdet. Er war nicht gekommen. Er stand mit blässen und verbittertem Gesicht an der Tür und sah sie nur an. Aber sie warf den Kopf zurück und tanzte — tanzte —

Und plötzlich war er verschwunden. Er war abgereist, ohne sich zu verabschieden. Nie hatte sie ihn wieder gesehen. Bis gestern.

So vieles hatte sich in der Zeit geändert. Das Gut hatten sie und die Mutter verkauft, und das viele, viele Geld, das sie dafür gelöst hatten, war in der Inflation verloren. Was blieb, war eine winzige Sicherheit für das Alter: Das Komitessen zog als Edith Flörke nach Berlin und fand Arbeit auf sozialem Gebiet. Sie wurde ein Mensch, auf dessen Vorschläge man hörte, dessen Reformgedanken man ernst nahm.

Für den Ostersonntag hatte sich Nikolaus Littre angemeldet, und Edith erwartete ihn in ihrer Berliner Wohnung in einer leisen beglückenden Erregung, über die sie selbst lächeln mußte.

Sie hatte ihr Zimmer, in dem noch köstliche alte Möbel aus dem väterlichen Schloß standen, mit Frühlingsschmuck geschmückt. In einer Schale lag zwischen lachenden Äpfeln und Apfelsinen ein altes, grau gewordenes Schokoladenei, auf dem ein goldenes Herz funkelte. Achtzehn Jahre lang hat es seinen Glanz bewahrt, dachte Edith, und betrachtete es mit einem stillen Lächeln — es war wirklich ein treues Herz.

Da läutete es. Nikolaus Littre wurde ins Zimmer geführt. Er blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen und trank mit wiedersehensrohen Augen das Bild der schönen reifen Frau und der hellen, blumengeschmückten Stube mit den kostbaren alten Sachen. Und dann überreichte er seinen Strauß von rosa Rosen.

„Wie vor achtzehn Jahren“, lächelte Edith, und da entdeckte sie auch wieder, mit blauen Schleifen an einen Rosenzweig gebunden, ein kleines, braunes Osterei mit einem goldenen Herzen auf der Oberfläche.

„Wie vor achtzehn Jahren“, sagte nun auch Littre und deutete auf das blanke Herzlein.

Edith Flörke erröte genau so, wie sie damals erröten konnte, doch sie schüttelte die Befangenheit rasch ab. „Wir reden Dummheiten, lieber Freund. Achtzehn Jahre sind achtzehn Jahre. Nehmen Sie Platz, und erzählen Sie mir von Ihrem Leben.“

Edith suchte eine Vase für die Blumen aus dem alten Silberschrank, um ihrer Vergangenheit Herr zu werden. Mit ein wenig erregten Händen löste sie das kleine Osterei aus den Rosen, und dann griff sie nach dem alten, grau gewordenen Ei mit dem goldenen Herzen hinüber, das bei den Äpfeln und Apfelsinen lag.

„Sehen Sie, Littre! — zwei Brüderlein“, sagte sie, ihm lächelnd die beiden Eier auf der flachen Hand haltend, kennen Sie das hier noch wieder?“

Da sprang er pfeilerade in die Höhe und sah sie erschrocken an. „Edith“, rief er mit bebender Stimme aus, „das ist doch nicht etwa —“

„Doch. Das ist das nette, kleine Osterei mit dem goldenen Herzen, das der Fürst Littre der Gräfin Edith Flörke vor acht Jahren im Rosenstraß überreichte.“

Da kam ein dumpfes Lachen über Littre's Lippen, das bitter klang. „Öffnen Sie es, bitte“, sagte er endlich leise. „Öffnen?“ fragte Edith Flörke erstaunt, „es ist doch aus Schokolade? Ich müßte es zerbrechen —“

„Dennoch. Ich bitte Sie!“

Und Edith zerbrach die graubraunliche Schale. Ein Zettel fiel heraus: „Lieb Du mich, Edith? Dein Ja beseligt mich. Doch ein Nein spricht nicht aus. Es würde mich zu einem unglücklichen Menschen machen. Ich liebe dich über alle Vernunft. Nikolaus.“ So stand darauf.

Mit erblästem Gesicht sah Edith den Mann an, als sie gelesen hatte. „Welch eine Idee —“ begann sie, aber er unterbrach sie.

„Worauf kommt so ein armer Schlucker, der eine reiche, schöne Gräfin liebt, nicht alles!“ bemerkte er spöttisch. „Sie sagten damals, ein paar Tage vor Ostern: Nie darf ein Osterei überleben! Alle muß man sie essen, sonst tötet man sein Glück. — Und ich — Narr — ich rechnete damit —“

Da ergriff er ihre Hand. „Wäre alles anders gekommen, Edith?“ fragte er, und sie nickte mit erstem Gesicht, „Ja“, sagte sie mit ruhiger Bestimmtheit, „aber das ist nun alles lange vorbei, achten Jahre sind eine lange Zeit.“

„Schmack Ostern, bunt Ostern“!..

Schon mit den Fasten beginnen die Vorbereitungen zum Osterfest. Nach langem Warten ist schließlich der große Sabbat da und die zahlreiche Familie versammelt sich um Ostereier zu färben. Hier kommt der Augenblick wo jeder die, nach altem Brauch, gehäuterten Ostereier aus sicherem Versteck hervorholt und somit die, von der sparsamen Hausfrau zum Färben abgezählte, Menge erheblich vervielfacht wird. Beim Färben der Ostereier kommt der Volkscharakter und die Volkskunst zur Geltung. Man findet darunter Farbenabstimmungen, bildliche Darstellungen aus dem täglichen Leben, welche unbestimmte Talente kennzeichnen.

Mit dem Tagesgrauen des Ostersonntages erwacht der fromme Hausvater und wandert zum nächsten Fluss um das Osterwasser zu holen. In stiller Andacht erwartet er den Sonnenanfang und schöpft das klare Wasser, welches eine Schönheits- und heilbringende Kraft haben soll. Mitunter erwartet die ganze Familie den Sonnenanfang, denn es herrscht der Glaube, dass die Sonne vor Freude über die Auferstehung Christi, beim Aufgang drei mal hochspringe.

Am Frühstückstisch findet jeder die für ihm bestimmte Anzahl farbenreicher Ostereier. Da beginnt das Wetschlagen der Ostereier. Wie im Leben, so mus auch bei dieser Wette, der Schwache dem Starke weichen. Durch Aufschlagen auf den Zähnen, wird die Stärke der Schale probiert und dann dem Nachbaren zum Schlagen hingehalten. Wessen Ei bei solchen Wetschlagen ganz bleibt, erhält als Gewinn das zerbrochene dazu; geht beide entzwei so endet die Wette unentschieden. Als Ostereier sind daher die Eier der Perlhühner, welche eine starke Schale haben, besonders gesucht. Zu den Osterfreunden gehörtauch noch das Schmackostern. In manchen Gegenden wird am zweiten Osterfesttag oder schon am Palmsonntag oder Ostersonntag „geschmackostert“. Mit Wacholderzweig bewaffnet sucht einer den andern im Schlafe zu überraschen. Hauptsächlich versuchen die jungen Männer in die Schlafkammern der Mädchen oder in die litauisch genante „Kletis“ einzudringen. Je nach der Sympathie, wird der Körper stärker oder milder mit dem Wacholderzweig durchpeitscht, wobei folgendes Spruch hergesagt wird:

„Schmack Ostern, bunt Ostern, zwei Eier Stück Speck.“

„Sie haben recht“, gab er zu. „Und wollen Sie nun wieder achtzehn Jahre warten, ehe Sie das zweite Osterei auf seinem Inhalt prüfen?“ — „Ach, du mein Gott!“ tat Edith ein wenig verzagt, „hatten, Sie etwa wieder die gleiche Idee?“ — „Ja. Ich bin nicht sehr ideenreich, und von der Abwechslung halte ich nicht sehr viel.“

Er sah sie lächelnd an. Sie erbeute wie einst unter dem Blick seiner heifler werdenden Augen, und ihre Hände zerbrachen gehorsam das Osterei dieses neuen Festes. Und wieder fiel ein Zettel in ihre Hand: „Ich liebe Dich unverändert. Ueber alle Maßen. Heute wie einst. Nikolaus.“

Edith Flörkes Wangen glühten, aber sie trat bewegt einen Schritt zurück und rang um Festigkeit. „Es ist zu spät, Littre! Ja, damals — es wäre ein Glück ohne Grenze geworden. — Aber heute — wir sind zu alt dazu, Littre.“

Er sah sie sieghaft an und strich lächelnd über seine grauen Haare. „So — also zu alt! Und wer hat uns, als wir kinderjung waren, um das Glück betrogen? Sie, Edith, nur Sie! Wenn Sie das Osterei gegessen hätten — wozu Sie nach Ihren Worten damals doch verpflichtet waren? — Wenn Sie nicht diese närrische Idee gehabt hätten?“

„Wenn — wenn — wenn nicht“, sagte er, „dann wären wir eben achtzehn Jahre früher glücklich geworden! Aber Glück kann auferstehen — wozu ist denn Ostern?“

Und er öffnete glücklich seine beiden Arme und zog sie an sein Herz.

Gibt's noch einen Fladen dazu, geh schneller ich weg.

Es wird so lange schmackostert bis der Betreffende sich durch eine Gabe loskauft. Schmackostern soll übrigens auch als ein heilbringendes Mittel betrachtet werden, denn es bewahrt die getroffenen Stellen vor Krankheit und Ansteckungsfahr.

*) (Schmackieren bedeutet — beizen, Färben)

„April, April, ich führe dich zum Starren so lange ich will!“

Diesen Ruf wird wohl ein jeder gehört haben. Niemand wird man am 1. April verschont. Nicht selten werden wir an diesem Tage von groben Irrführungen überrascht. An schlimmsten ist es aber mit den Aprilkatten, die uns am 1. April in den verschiedensten Ausführungen zugesandt werden. Woher mag wohl dieser Brauch des Scherzens und Neckens am 1. April kommen. Eine alte deutsche Kirchenchronik aus dem Jahre 1631 berichtet: „Im Mittelalter wurde der Prediger seine Gemeinde durch das Erzählen einer fröhlichen Ostergeschichte, die man auch „Osterschier“ nannte. Hieraus ist dann der Aprilscherz entstanden.“ Dieser Deutung kann man nur schlecht glauben, denn der Aprilscherz ist nicht in Deutschland eingewandert, um sich dann weiter nach Osten zu verbreiten.

Man versucht den Aprilscherz auch auf die Scherzspiele zu Ehren einer Liebesgöttin des klassischen Altertums, sowie auf ein sogenanntes Hulstert der Inder, welches Ende März stattfindet, zurückzuführen. Inwieweit diese Deutungen mit der Wahrheit übereinstimmen, läßt sich schwer sagen. Eine glaubwürdigere, von Geschichtsforschern hervorgebrachte Deutung stützt sich auf die von Paps Gregor XIII im XVI Jahrhundert durchgeführte Kalenderreform. Es war damals allgemein Sitte, an einem bestimmten Feiertage, der auf Ende März fiel, einander zu gratulieren. Durch die Kalenderreform von Gregor XIII wurde dieses Datum um 10 Tage verschoben. Nicht alle Bürger des ehemaligen römischen Reichs waren von der Kalenderreform in Kenntnis gesetzt und man ließ ruhig weiter nach alter Zeitrechnung Gratulationen ergehen. Schließlich gewöhnte man sich auch an das neue Datum, der Tag aber, der dem alten Datum entsprach und auf den 1. April fiel, blieb bis heute ein Tag des Neckens.

Kinder-Ecke

der Oster-Beilage der „Deutschen Nachrichten für Litauen“

Liebe Kinder!

Ihr findet euch zur Freude, wie ein verstecktes Osterei, in den Spalten dieser Zeitung ein Sonderblatt für unsere kleinen Leser. Da habt ihr Lesestoff zur Unterhaltung in den Ferientagen. Unser Ostergruß und -wunsch für euch liegt, auch versteckt, in unserm Bilderzettel. Habt ihr es schon gelöst? So kommt man, wie beim Ei, durch die verhüllende Schale zum eigentlichen Inhalt. Den Sinn hat's überhaupt, wenn wir nach alter Sitte zu unseren Festen ältere Zutaten nehmen, zu Weihnachten den Tannen-, zu Pfingsten den Maienbaum, zum Osterfest das Ei. Es ist das Sinnbild der Auferstehung. Wie aus dem Ei, das so scheint mit seiner kalkigen Schale, das lebendige junge Küchlein hervorkommt, so ist Christus aus einem Felsen-Grabe auferstanden. Darum wenn einer dem andern zu Ostern ein Ei schenkt, so darf man das ebenso verstehen und aufnehmen, als wenn die alten Christen einander zu Ostern beglückwünschten mit freudigem Gruß und Gegrüß: „Der Herr ist auferstanden!“ Der andere fiel ein: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Und wenn ein Christenkind am Osterei sich freut, dem weißen oder bunten, den natürlichen oder nachgemachten, so soll es sich zugleich der Wahrheit freuen, auf die das Osterei deutet, daß Christus nicht im Grabe geblieben ist daß, wir einen lebendigen Heiland haben.

An manchen Orten besteht die Sitte, daß die jungen Mädchen ganz früh am Ostertag hinaus gehen, um Osterwasser zu schöpeln, in dem das Oster-

morgenrot sich gespiegelt hat, wie es im Psalme heißt: „Frühe wache ich, Gott, zu dir, es düstet meine Seele nach dir!“ Oder die jungen Burchen gehen mit Ruten von Haus zu Haus, um die Langschläler zu wecken; es soll ein jeder möglichst früh an der großen Freude teil nehmen, von der unser Kirchenlied singt: „Früh morgens, da die Sonne aufgeht, mein Heiland Christus aufersteht. Vertrieben ist der Sünde Nacht, Licht, Heil und Leben wiederbracht. Halleluja!“ — Auch die Frauen in der Ostergeschichte kamen zum Grabe sehr frühe und fanden es offen und leer, und Jesus begegnete ihnen und begrüßte sie als der Lebendige. Gerade



zu jungen Menschen spricht der Herr: „Die mich frühe suchen, finden mich.“ Drum bittet liebe Kinder, den Auferstandenen: „Fülle uns frühe mit deiner Gnade, früh am Ostermorgen, frühe im Morgen unserer Jugend, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang!“ Denn der kann immer fröhlich sein in guten und bösen Tagen, im Leben und im Sterben, der die Ostersonne recht tief ins Herze sich hat scheinen lassen. — Bei der Freude an Christus, unserer Oster- und Lebenssonne, wollen wir auch ein anderes Gedenken nicht vergessen, das der Heiland zu Ostern uns gemacht hat: sein Auferstehungstag ist der Geburtstag unseres christlichen Sonntags. Das haben die Russen so fein daß man sie darum beneiden möchte, in ihrem Wort für „Sonntag“, „Auferstehung“ festgehalten, das heißt: ein jeder Sonntag ein Osterfest im kleinen: „Erschienen ist der Herrlich Tag, dran niemand sich g'nug freuen mag. Christ, unser Herr, heut triumphiert, all Feinde er gefangen führt. Halleluja!“

Seht, auf diesen seligen Inhalt, auf diese christlichen Kerngedanken sind wir gekommen durch das Osterei und die Schale unserer Ostereier. Also denkt und dankt! Wir wünschen euch, kleinen Lesern, nochmals fröhliche Ostern!

Die Lerche singt...

Die Lerche singt:
Tiriti — tiriti.
nun bin ich da!
Der Frühling hat mich gerufen.
Im Wiesensaus
steht noch kahl sein Itaus,
kein Blümlein lügt
zum Fenster heraus,
nur Schneeglöckchen kniet an den Stufen
und läutet zum Auferstehungsfest:
herein, herein, ihr lieben Cüst!
Tiriti — tiriti!

Anna Hildach.

Der blanke Pfennig

Es war einmal ein kleiner Junge, der bekam zu seinem zehnten Geburtstag zehn Lichtchen — um den Kuchen und zehn blitzblanke, funkelnde eue Pfennige für die Sparrbüchse. Sie lagen da in einer Reihe und funkelten im Schein der Lichtchen wie Gold.

Der kleine Junge freute sich sehr darüber. Er tat sie in seine Sparrbüchse, die sah aus wie ein kleines Haus, hatte ein rotes Dach, und man konnte sie auf- und zuschließen. —

Er nahm die blanken Pfennige jeden Tag heraus, legte sie in eine Reihe vor sich hin, ließ die Sonne darauf scheinen und freute sich daran. Aber es wäre besser gewesen, er hätte sie in dem Häuschen gelassen und nicht immer herausgenommen; denn eines Tages fiel einer vom Tisch herunter und rollte weg.

Der kleine Junge suchte. Er nahm einen Stock und fuhr damit unter den Schrank — unter das Sofa — in alle Winkel, aber der Pfennig war weg und blieb weg. Da fing der kleine Junge zu weinen an, denn er hatte nun nur noch neun Pfennige. Diese waren auch traurig, daß der zehnte Kamerad verschwunden war.

Ja, wo war der wohl hingekommen? Er lag unter dem Schrank in der hintersten Ecke zwischen Wand und Schrank, so versteckt, daß ihn eben niemand sehen konnte. Neben der Stelle wo er aber lag, war unten an der Wand ein Loch, und aus dem Loch kam, als alles im Hau-e still und dunkel war, eine graue Maus. Sie sah sich vorsichtig um, lauschte, schnupperte, putzte sich, ringelte ihr Schwanzchen und entdeckte auf einmal den blanken Pfennig.

„O, das ist ein Schatz, nun bin ich reich, nun kann ich heiraten“, sagte die Maus, denn sie war eine arme Kirchenmaus und fand keinen Mausemann, der sie heiraten wollte, weil sie gar so arm war. Aber nun hatte sie den blanken Pfennig. Sie nahm ihn scheinbar vor sich her ins Loch hinein. Da rollte er den langen, dunklen Gang hinab und die Maus schlüpfte hinterher.

solchen Schatz dazubekommt, — kann man sich auch eine weniger schöne Frau nehmen. — So dachte der Mausemann, und laut fragte er: „Liebes Fräulein, ich bin so allein, wie wäre es, wollen Sie wohl meine Frau werden?“

Der stattliche Mausemann gefiel der kleinen Mausemame, und so sagte sie: „Ja.“ — Der Mausemann nahm den Pfennig in die Schnauze und sie wanderten einen langen, dunklen Gang entlang, bis sie in Mausemams schöne Wohnung kamen. Die lag unter einer Speisekammer und es roch darin nach Speisekammer und Kuchen. An einem dicken Stück Speck taten sie sich glücklich. Dann legten sie den kostbaren Schatz in eine Ecke, deckten eine Spinnewebe darüber und legten sich darauf.

Da liegt er noch, der blanke Pfennig. Vielleicht liegt er grad in dem Mauseloch unter deiner Speisekammer. Wenn du nachgräbst und ihn findest, gehört er dir.

Haltet Ordnung!

Ein altes Wort sagt: Ordnung ist das halbe Leben. Wer Ordnung hält in seinen Sachen, so daß sie jederzeit übersichtlich und griffbereit zur Hand sind, spart viel Zeit und Mühe langen und schließlich erfolglosen Herumsuchen. Ich habe eine ganze Woche unter meinen vielen Büchern und Papieren gesucht nach einer Postkarte, deren Bild für euch, liebe Kinder, hier abgedruckt werden sollte, denn das sehende Auge glaubt immer mehr als das hörende Ohr. Der Jünger Thomas wollte ja auch nicht glauben, als er hörte, daß der Herr Jesus auferstanden sei, sondern erst wenn er ihn richtig gesehen hätte. Die Postkarte hatte ich von energierten alten Tante aus einer Stadt in Deutschland bekommen. Das Bild zeigte eine Sehen-würdigkeit der -er Stadt, und als ich früher als Knabe die Tante öfter besuchte, habe ich selber vor der abgebildeten Sehen-würdigkeit gestanden und sie mit eigenen Augen betrachtet. Da ist auf dem alten Kirchhof ein merkwürdiges Grab zu sehen. Eine große Sandsteinplatte, ein

ganzen riesenhafte Block, bedeckt das Grab und darauf hat man bei Errichtung des Denkmals geschrieben: „Dies auf ewig gekaufte Begräbnis darf nie geöffnet werden!“ Und doch ist dies Grab geöffnet worden, aber nicht durch Menschenhand, nicht durch Gewalt zerstörender Elemente — ein kleines, unscheinbares Samenkorn ist irgend wann einmal in eine Fuge zwischen den Steinen hineingeweht worden, ist aufgegangen und zur Pflanze geworden; zwischen dem gewaltigen Stein und dem Sockel darunter drängt sich eine kräftige Birke hervor: sie ist längst zum Baum geworden und hat den großen Steinblock zu verschieben vermocht. Das, finde ich, ist auch ein schöner deutlicher Beweis für die Osterbotschaft: das Leben ist stärker als der Tod!

Leider fehlt, wie gesagt, die Abbildung. Aber ihr könnt es mir auch so glauben, ohne das Bild. Ich will künftig doch besser Ordnung halten in meinen Sachen und ihr sollt das auch in euren Sachen!

W.

Die Türkenpfeife

Herr Wampel schwärmt für die Türkei. Er wünscht, daß er ein Türke sei, Drum schmückt ein Fez stets seinen Schädel

Mit einem langen roten Wedel. Auch die Pantoffeln sehr geschickt sind türkisch fein mit Gold bestickt. Natürlich schwärmt Herr Wampel auch zu rauchen nach der Türken Brauch. Wenn er die Zeitung nimmt zur Hand. Liest er zuerst vom Türkenland. Wie wird ihm da so wohl und frei! Die Türkenpfeife qualt dabei. Heut liest Herr Wampel schlimmen Fall! Im Türkenlande gibt's Krawall!

„Oho, euch laß ich nichts gesch'e'n, Ich werd' an eurer Seite steh'n!“ Herr Wampel ist so sehr versenkt, Daß er an gar nichts anders denkt, Er merkt nicht, daß zwei wilde Jungen Ins Zimmer heimlich eingedrungen, Daß Hans den großen Pfeifenkopf Vom Rohre zieht, der böse Tropf. Und dann dies Rohr zu seinem Spieß Steckt in ein volles Tintenfaß. Herr Wampel ist so wild zumut, Daß einen vollen Zug er tut: Der ihm wie pure Tinte schmeckt, „Pfui!“ ruft der Türkenfreund

erschreckt, Und gurgelt, pustet rings umher. Ein häßlich schwarzes Tintenmeer. Wenn dort man fälscht so den Tabak, Dann pfeif ich auf das Türkenpack!

Rästel raten!

Rate, rate — was ist das? Sicher macht's dir großen Spaß! Sitz' dir täglich auf dem Rücken, Tu' dich aber gar nicht drücken, Schleppe unter meinem Dach Deine ganze Weisheit nach.

Schwarz mein Antlitz und Gesicht, Dir zu dienen ist mir Pflicht. Bin ich voller weißer Zeichen, Kannst mich mit dem Hefi vergleichen. Anfangs kann ich dir nichts sagen, Und du mußt dich mit mir plagen. Aber bist du klüger dann — Viel ich dir berichten kann.

W.

„Osterwasser“! „Plapperwasser“!

Die Kinder in der Stadt wissen's ja bloß vom Erzählen oder aus Büchern was es mit dem Osterwasser auf sich hat, aber die zwölfjährige Emmi hatte schon als kleines Mädel bei ihrer großen Schwester gesehen, daß sie jedesmal am Ostertage ganz zeitig zu dem steinernen Dorbrunnen gelaufen war, um einen Krug zu füllen. Dabei hatte sie niemals ein Wort gesprochen. Wenn sie aber dann heimgekommen und die Sonne aufgegangen war, dann hatte sie wieder geredet und sich in dem silberhellen Wasser gewaschen. Und so hatte Emmi schon früh das Geheimnis kennen gelernt. Sie wollte, daß man Osterwasser vor Sonnenaufgang schöpfen muß, aber daß man dabei kein Sterbenswörtchen reden darf, weil sonst Plapperwasser daraus wird, das nicht schön und jung erhält und das auch die tiefsten Herzenswünsche nicht erfüllt, wie eben das Osterwasser.

Es war zwischen Nacht und Tag, als Emmi aus dem elterlichen Hause hinaus auf die Dorfstraße ging, die Sonne konnte vielleicht in einer Viertelstunde über den Wald gucken, aber es war doch schon so hell, daß man sich nicht mehr zu fürchten brauchte. Trotzdem freute sich Emmi, daß sie nicht allein in der Morgenröthe durchs Dorf zu gehen brauchte; gerade, als sie aus dem Hofort trat, klappte drüben die Gartentür, und Nachbarn Riechken trat auf die Straße. Vor Freude hätte ihr Emmi beinahe ein „Guten Morgen“ entgegengerufen, doch die ältere Ziegelein warte wärend den rechten Zeigefinger auf die geschlossenen Lippen. Arm in Arm liefen sie der noch kahlen Linde zu, unter der der Brunnen plätscherte. „Als ob wir uns besprochen hätten“, dachte Emmi, und beinahe war ihr der Gedanke über die Zunge geschlüpft. Sie hatte wirklich nicht geglaubt, daß es so schwer sei, den Mund eine Viertelstunde zu halten.

Der Himmel verlor seine schwergraue Farbe und überzog sich mit bläulichen Streifen. Da beschleunigten die Mädchen ihre Schritte, um noch vor Sonnenaufgang wieder in ihrer Kammer zu sein. Alle zwanzig Schritte begegneten sie älteren Dorfknaben, die ihre gefüllten Krüge heimtrugen, und es war gar nicht mehr furehtsam auf der Straße.

Jetzt standen sie am Ziel. Und gerade, als sie schöpfen wollten, wackelte ein großer, dicker Igel um die Brunnen-ecke. „Gib Acht! Tritt nicht...!“ Doch ehe Riechken den Satz vollendete, duckte Schuster Franz hinter der alten, dicken Linde hervor und rief mit seinem frechen Gassenjünglingsgesicht: „Plapperwasser! Plapperwasser! Plapperwasser!“ Dann sprang er über den Graben und rannte auf einem Feldwege dem Oberdorfe zu, und Riechken ließ ihn nach. Aber sie konnte den langbeinigen Franz nicht einholen, so sehr sie sich Mühe gab.

Emmi war so erschrocken, daß sie fast das Einschöpfen vergessen hätte. „Armes Riechken, dachte sie, „nun bist du für dieses Jahr uns Osterwasser gekommen!“ Doch der immer heiler werdende Himmelsrand suchte sie aus ihrem Nachsinnen auf. Rasch füllte sie ihren Tonkrug randvoll und trat den Rückweg an. Zwei Wanderleute mit Rucksäcken standen an der Straße und suchten auf einer Landkarte den Weg. „Du, Kleine, wo ist denn der Fußweg nach Kybarty?“ rief der eine von den Burschen zu Emmi herüber. Die aber legte den Zeigefinger auf den Mund und wies dann hüber nach dem Wege, der sich rechts von der Kirche über die Höhe schlangelte. „Stumm oder dumm!“ sagte der andere, und steckte seine Landkarte in die Tasche.

„Haltet mich ruhig für dumm oder stumm“, dachte das Mädchen bei sich, „weil er weiß, ob auch nicht der niederträchtige Franz an den Brunnen gestellt hat. Ich lasse mich nicht so leicht irre machen.“ Dabei schaute sie nach dem Waldrande, über den es schon dunkelrot leuchtete. Zum Glück war sie nur noch wenige Schritte von ihrem Hofort entfernt. Da kam der Schuster Franz mit einem Krug auf dasselbe

Tor zugerannt und tat, als wollte er bei ihren Eltern die Morgenmilch holen. Plötzlich stolperte er, fiel über seine langen Beine und zerschlug beim Sturze den Krug, den er zu diesem Zwecke am Tage zuvor aus der Aschengrube geholt hatte.

Emmi stieß weder einen Schreckensruf aus, noch bedauerte sie ihn. Sie goß vielmehr die Hälfte des eiskalten

Wassers über seinen struppigen Kopf. Dann rannte sie in ihre Kammer, wo sich in dem Reste des frischen Osterwassers ihre Backen rot und erbat sich vom Schickal die Erfüllung aller ihrer Wünsche. Der erste Strahl der Feiertagsonne lachte dazu zum Fenster herein.

Den Franz aber neckten und ärgerten alle Dorfgungen ein ganzes Jahr lang, weil es ihm nicht gegliickt war, aus Emmis erstem Osterwasser Plapperwasser zu machen.

Florian hebt 5000.— Lit ab

Humoreske von Hans Riebau.

Florian hat die Ruhe weg. Florian ist ein Mann, der die schwierigsten Sachen mit lächelnder Miene erledigt. Wenn Florian angerepelt wird, rempelt er nicht zu rück, sondern bietet dem anderen eine Zigarre an. Und erst, wenn der andere sich die Zigarre ansteckt, schlägt Florian ihn knokout. Mit freudlichem Lächeln. So einer ist Florian.

Neulich war er auf der Bank. Er löst einen Scheck ein und bekommt fünf-tausend Lit in Hundertlit-scheinen. Und da es gerade so ein schönes sauberes Bündel ist, steckt er es nicht in die Ledermappe, sondern in die linke Brusttasche.

Als er durch die Drehür die Bank verläßt, ist da ein großes Gedränge. Ein älterer Mann mit blassem Gesicht schiebt sich an Florian vorbei. Florian fühlt einen merkwürdigen Stoß gegen die Brust. Ein Griff, und er fühlt: das Banknotenbündel ist weg.

Florian erschrickt nicht sonderlich. Florian schlägt auch keinen Lärm. Denn vor ihm, mit betonter Gleichgültigkeit, schlendert der ältere Mann mit dem blassen Gesicht. Florian schlen-dert ihm nach, holt ihn ein. „Guten Morgen“, schlägt er ihm auf die Schul-ter, „es war eben sehr voll in der Bank, nicht wahr?“

Der ältere Mann guckt ihn an. „Ja, wohl“, sagt er, „es war sehr voll.“

„Da wird man leicht ein wenig kon-fus“, fährt Florian fort, „man greift in seine Tasche, um Geld herauszuziehen und merkt gar nicht, daß man in eine fremde Tasche gefaßt hat.“

Der ältere Mann bleibt stehen. „Was wollen Sie damit sagen?“ flü-sterste er.

„Damit will ich sagen“, lächelt Florian und zieht einen winzig kleinen, blinken Revolver aus der Tasche, „daß ich gern das Geld haben möchte, das Sie da irgendwo haben.“ Und er greift, während sein Gesicht vor Freundlich-keit strahlt, dem anderen in die Tasche und zieht die Banknoten, sauber ge-bündelt, heraus. Der ältere Mann ist noch blasser geworden. Er taumelt, lehnt sich gegen die Wand, und man sieht der Schreck ist ihm gewaltig in die Glieder gefahren.

Florian aber grüßt höflich und geht. „Komische Verbrechertypen gibt es heute“, denkt er unterwegs, „wer könnte diesem angststotternden, grauhaa-rigen Menschen ansehen, daß er ein gewiegter Taschendieb ist?“

Erst zu Hause, als er am Schreibtisch sitzt, macht er eine merkwürdige Ent-deckung. Aus der linken Brusttasche zieht er, sauber gebündelt, fünftausend Lit in Hundertlit-scheinen. Aus der rechten Brusttasche aber zieht er, ebenso sauber gebündelt, sechstausend Mark.

Selbst Edison weiss keine Antwort

Es gibt Professoren, die beim Examen im Stellen von kniffligen Fragen so raffiniert sind, daß dem Kandidaten beim bloßen Anhören der Angstschweiß ausbricht. Daß aber ein Examinator eine Frage stellt, die er selbst nicht beantworten kann, ist sicherlich kaum dagewesen. Der Fall hat sich jetzt in Amerika ereignet. Und der Mann, der um die Antwort verlegen war, ist kein geringerer als Th. A. Edison, der große Erfinder.

Wie bekannt, veranstaltet Edison alljährlich einen wissenschaftlichen Wettbewerb. Die 48 Bundesstaaten und der Bundesdistrikt Columbia haben je einen besonders vielsprechenden jungen Mann auszuwählen, der dann an dem Wettbewerb teilnehmen kann. Der beste unter den 49 Kandidaten wird auf Kosten und unter besonderer Anleitung Edisons ausgebildet. Diesmal wurde den Kandidaten eine Frage vorgelegt, die nicht nur ihnen, sondern auch dem Erfinder selbst eine Rätsel war. Sie lautete:

„Ein 60jähriger berühmter Gelehrter, zwei Führer von 58 und 32 Jahren, die 35jährige Frau des Gelehrten, die nur Dame der Gesellschaft ist und für wissenschaftliche Forschungen nicht in Betracht kommt, deren 6jähriger Sohn, Ihre Verlobte, Ihr bester Freund, und auch so alt ist, wie Sie und von dem die Wissenschaft noch viel zu erwarten und schließlich Sie selber — Sie alle ha-

ben sich in der Wüste verirrt. Die Vorräte an Wasser und Lebensmittel reichen noch gerade so weit, daß drei Personen die nächste Oase erreichen können. Fünf Personen müssen also sterben. Wer muß getötet werden?“

In einem Punkte waren sich alle 49 Kandidaten einig: die Frau des Gelehrten, an der die Welt nichts verliert, kann unbedingt geopfert werden. Aber mit den übrigen sieben Wüstenreisenden wollten die Kandidaten nichts anzufangen. Die meisten Antworten liefen darauf hinaus, daß für die Wissenschaft vielversprechende Freund, die Verlobte und der 6jährige Sohn getötet werden müßten. Nur ein einziger fand den Mut zu der Antwort, die sicherlich jeder am liebsten gegeben hätte: „ich selber möchte getötet werden.“

Man wandte sich schließlich an Edison. Der zuckte die Achseln. Er müsse bekennen, er selber wisse auch keine rechte Antwort.

Und nun beschäftigt sich die ameri-kanische Öffentlichkeit lebhaft mit der verzwickten Frage. Der Direktor des New Yorker Museums für Natur-wissenschaft wurde interviewt. Er meinte, in erster Linie müßte einer der Führer, natürlich der jüngere getötet werden, da sonst niemand den Weg nach der Oase finden würde. Selbstverständlich auch die Verlobte. Der 6jährige Sohn könne aufgegeben werden, da er ja doch wohl den Stra-

pazen der Wüstenwanderung nicht ge-wachsen wäre. Dafür wollte er lieber den älteren Gelehrten getötet wissen.

Das ist eine Lösung die sich hören läßt. Aber man kann auch anderer Meinung sein. Die Frage ist nicht nur für die amerikanische Öffentlich-keit interessant. Was würden Sie ant-worten?

Kleine Geschichten von grossen Medizinern

Als Professor Schwenger die Be-handlung Bismarcks übernahm und ihn zum ersten Male untersuchte, stellte er ihm naturgemäß viele Fragen. Durch die vielen Fragen ungeduldig geworden, sagte der große Staatsmann schließlich in etwas gereiztem Ton, ob er mit seinen Frageräten nicht bald fertig sei.

Hierauf erwiderte der Professor prompt:

„Wenn Durchlaucht wünschen, kann ich ja auch einen Tierarzt holen, der ist sicher nicht gewohnt, an seine Pa-tienten Fragen zu stellen.“

Mitrisch, aber durch diese Schlag-fertigkeit versöhnt, antwortete dann Bismarck:

„Meinetwegen fahren Sie fort; es bleibt mir nur zu hoffen, daß Ihr Ta-lent auf der Höhe Ihrer Unverschämtheit ist.“

Als König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen bereits hoffnungslos darnieder-lag, äußerte die Königin Elisabeth gegen den Leibarzt Dr. Schönlein, der mit Dr. Weiß zusammen den königlichen Patienten behandelte, den Wunsch, noch einen dritten Arzt hinzuzuziehen, und sie schlug den Geheimrat Niks aus München vor.

Hofrat Schönlein weigerte sich hart-näckig, daß dieser Kollege gerufen würde. Er blieb dabei: „Jeden ande-ren Arzt, nur diesen nicht!“

„Lieber Schönlein“, sagte die Kö-nigin eines Tages etwas gereizt, „sagen Sie mir doch wenigstens einen vernünf-lichen Grund für Ihre Ablehnung.“

„Majestät — unter dem täglichen Be-richt über das Befinden Seiner Maje-stät des Königs steht: Schönlein — Weiß. Soll es etwa künftig heißen: Schönlein — Weiß — Niks?“

„Und ich bin Klopstock!“

Ein paar Stunden kamen einmal, es war zu Anfang des vorigen Jahrhun-derts, von einem Ausflug, den sie in einen ihrer Universitätsstadt benach-barten Ort gemacht hatten, in ziemlich ausgelassener und weinfrölicher Laune zurück. Es dunkelte bereits und sie fanden das Tor nach damaliger Sitte verschlossen. Einer von ihnen zog an der Kettel, worauf das Gesicht des Torwarts am Guckfenster sichtbar wurde. Er merkte rasch, wieviel es bei den Herren geschlagen hatte. „Wer seid Ihr?“ ruf er heraus. „Ich,“ en-gegenete der erste, „ich bin Goethe!“ „Und ich bin der Schüler, wenn Ihr ihn kennt,“ fällt der zweite ein. „Ich habe die Ehre Wieland zu heißen“, sagt der Dritte, sich höflich verneigend. Da fährt der Torwart zur Turmtüre heraus, ein spanisches Rohr in der Hand, das er unter dem Ruf: „Und ich bin der Klopstock!“ auf dem Rücken des zunächst stehenden Dich-ters tanzen läßt. Die drei Dichter waren auf die Anwesenheit dieses ihres Dichterkollegen nicht gefaßt gewesen und nahmen miteinander Reißaus.

Seltene Antipathien

Heinrich III. konnte nicht allein mit einer Katze im Zimmer bleiben.

Der Herzog d'Erponen fiel beim An-blick eines Häschen in Ohnmacht.

König Wladislaw von Polen fing zu zittern an und ergriff die Flucht, wenn er Äpfel sah.

Scaliger der Philologe, zitterte am-ganzen Körper beim Anblick von Kresse.

Tycho de Brahe wurde schwach in den Knien, wenn ihm ein Hase oder ein Fuchs über den Weg lief.

Boyle bekam Krämpfe bei dem Ge-räusch des fließenden Wassers aus einer Wasserleitung.

Der moskowitzische Zar Johann II. wurde ohnmächtig, wenn er eine Frau erblickte.



Oster-Bilder-Rätsel